LD 1060

Die

beiden Grenadiere,

Lustspiel in drei Akten.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Nach dem Französischen frei bearbeitet

von

G. Cords.

Berlin 1811,
bei Friedrich Braunes.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Die

beiden Grenadiere,

Lustspiel in drei Akten.

COMITE DES STADTTHEATERS IN AUGSBURG

Personen.

Amtmann Scholle.

Wilhelm, sein Sohn, Grenadier, unter dem Namen Ellernbusch.

Therese, seine Tochter.

Wolgemuth, Gastwirth im Orte.

Gustav, sein Sohn, Grenadier.

Karoline, seine Tochter.

Schwarzbart, ein Dragoner.

Niklas, ein junger Bauer.

Beate, Aufwärterin im Gasthofe.

Ein Unteroffizier.

Zwei Soldaten.

(Die Handlung geht in einer kleinen Landstadt vor.)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Akt.

Ländlicher Marktplatz. Auf der einen Seite ein Wirthshaus; auf der andern ein Lotterie-Komptoir, an dessen Fenster die fünf herausgekommenen Nummern: 12. 28. 34. 71. 85. zu sehen sind. Im Hintergrunde das Haus des Amtmannes.

Erster Auftritt.

Karoline und Therese.

(sitzen vor dem Wirthshause, Erstere mit Sticken, die Andere mit Nähen beschäftigt. Beide mitten im Gespräch.)

Karoline.

Das Alles soll mich nicht kümmern. (steht auf)

Therese. Aber ich sage Dir — er ist wirklich übel zugerichtet worden. (steht auch auf)

Karoline. Desto schlimmer für ihn.

Therese. Der Bauer, der hier zu Pferde kam, und die Nachricht davon brachte, hat noch obenein gesagt —

Karoline. Ich will nichts weiter wissen. Es ist mir Alles ganz gleichgültig.

Therese. Wahrhaftig, Du nimmst einen schönen Antheil am Unglück deines Bräut'gams —

Karoline. Meines Bräut'gams? — Wer sagt das? — Er hat mein Jawort noch gar nicht, und schwerlich wird der Herr Niklas es je bekommen.

Therese. Er ist wirklich sehr zu bedauern, und —

Karoline. Das ist seine Schuld.

Therese. Wie kannst Du das aber wissen?

Karoline. Sehr leicht. Was hatt' er auf der Hochzeit seiner Verwandten,

zehn Meilen von hier, zu thun? Warum fängt er Streit mit Soldaten an?

Therese. Wer weiß, ob sie nicht den Streit anfingen? Du giebst den Soldaten immer Recht.

Karoline. Ganz natürlich, weil ich diesen braven Leuten gut bin.

Therese. Ich weiß gewiß, Du nähmst lieber meinen Bruder, als Niklasen zum Manne, ob Du ihn gleich noch nicht kennst.

Karoline. Das versteht sich! das muß auch ein himmelweiter Unterschied sein, denn ich habe sehr oft gehört, daß er ein sehr hübscher Junge sein soll — auch hat Dein Vater verschiedene Male den Wunsch geäussert, daß wir, wenn er ein Mal zurückkäme, ein Paar werden möchten. —

Therese. Dieser Wunsch wird nun schwerlich in Erfüllung gehen können.

Karoline. Warum nicht?

Therese. Weil wir die Nachricht bekommen haben, daß er todt ist.

Karoline. Ich zweifle noch immer sehr an der Wahrheit dieser Nachricht.

Therese. Man hat sie meinem Vater wenigstens für gewiß gesagt.

Karoline. Nun, ist sie wahr, und das wird sich früh oder spät ausweisen: so — verheirathe ich mich niemals.

Therese. (lächelnd) Niemals?

Karoline. Niemals — Niemals, sag' ich Dir!

Therese. Du weißt doch, daß das sehr lange ist: Niemals?

Karoline. Das weiß ich recht gut — aber was thut das?

Therese. Meiner Meinung nach sehr viel.

Karoline. Um glücklich zu sein muß man —

Therese. Verheirathet sein —

Karoline. Ledig sein.

Therese. Ein einsames Glück?

Karoline. Der Zwang in der Ehe ist unausstehlich —

Therese. Die Einsamkeit ist äußerst gefährlich!

Karoline. Mädchen muß man sein, um heiter und froh zu bleiben —

Therese. Gattin muß man sein, um vernünftig und weise zu werden. —

Karoline. Der ledige Stand nur macht glücklich, ist beständig, fest, unveränderlich. —

Therese. Aber dieser Stand hat wenig Freuden, er macht gefühllos. —

Karoline. Und der Ehestand?

Therese. Ist eine Rose.

Karoline. Ja, woran man sich die Finger wund sticht. — Dich kann er doch vielleicht noch glücklich machen, denn Du wirst meinen Bruder Gustav einst zum

Mann bekommen, der jung, schön, und — ein braver Grenadier ist. Bring' nun ein Mal Diesen mit dem albernen, linken, dummen Niklas in Vergleichung. —

Therese. O, man sagt, daß die albernen Männer gerade nicht die schlimmsten Ehemänner sein sollen.

Karoline. Kann sein; ich will keinen von der Art.

Therese. Niklas ist doch eben nicht häßlich.

Karoline. Nein, wahrhaftig, wenn ich es recht überdenke, ich kann es Deinem Vater kaum verzeihen, daß er, da er doch so sehr reich ist, seinen einzigen Sohn so lange hat verlassen, und in Noth lassen können. Ihn seinem Vaterlande als Soldat dienen lassen, ist sehr gut, aber er mußte doch immer wissen, wo er in Garnison wäre, und ihm monatlich eine ansehnliche Zulage gegeben haben.

Therese. O, liebes Linchen, Du weißt noch nicht Alles. —

Karoline. Nun? Und was?

Therese. Wilhelm ist nicht, wie ich, bei ihm im Hause erzogen worden.

Karoline. Und warum nicht?

Therese. Du mußt es aber ja an Niemand sagen — der Vater will das nicht.

Karoline. Sei ruhig — ich bin ein Bischen neugierig, aber sehr verschwiegen.

Therese. Das will viel sagen. — In seiner Jugend liebte mein Vater ein schönes, tugendhaftes aber armes Mädchen. Seine Eltern billigten diese Liebe nicht, und befahlen ihm, eine Andre zu heirathen; er hatte weder den Muth, sich ihrem Befehl zu widersetzen, noch die Stärke, seine Geliebte zu verlassen. Nicht wahr? Da war er in einer mißlichen Lage?

Karoline. Das muß die Schrecklichste von der Welt sein.

Therese. Gezwungen, am Ende zu gehorchen, ging er zu seiner Schönen, um auf ewig Abschied von ihr zu nehmen — sie waren allein — Sie war sehr traurig, und — ganz natürlich, noch immer sehr wonne- und liebetrunken. Sie war zwar sehr tugendhaft, aber — sie waren doch jetzt Beide in einer kritischen Lage?

Karoline. Sie hätte ihn verlassen müssen — gewiß!

Therese. Kurz, er mußte ~~in der Folge~~ sie verlassen, und meine Mutter heirathen. Sei's nur, daß die arme Verlassene sich den Kummer hierüber so sehr zu Herzen nahm — sie welkte ganz hin, und veränderte sich sichtbar nach einiger Zeit.

Karoline. Das will ich glauben. —

Therese. Und zwar so auffallend, daß sie sich öffentlich nicht mehr zu zeigen wagte —

Karoline. Das arme Mädchen!

Therese. Wie es nun weiter kam, kann ich Dir so genau nicht sagen; so viel aber weiß ich, daß Wilhelm zwanzig Meilen von hier, bei einem gewissen Pachter, Namens Müller, gebohren, erzogen, und sechzehn Jahre geblieben ist. —

Karoline. Warum ist er denn nicht immer bei dem geblieben?

Therese. Er erzürnte sich mit dem Sohn vom Hause.

Karoline. Und deswegen ging er weg?

Therese. Ja, dieser gab meinem Bruder einen Schimpfnamen; der, hitzig und aufgebracht von Natur, wollt' es nicht leiden, und schlug seinen Beleidiger; der Pachter kam hinzu, trat auf die Seite seines Sohnes und wollte meinen Bruder nun nicht länger im Hause dulden.

Karoline. Er sagte ihm aber doch wohl, wer, und woher er wäre?

Therese. Wie konnte er denn das? Er wußte es selbst ja nicht.

Karoline. Aber er ließ doch Deinen Vater davon benachrichtigen?

Therese. Keineswegs; er kannte meinen Vater gar nicht.

Karoline. Und erhielt doch von ihm jährlich eine gewisse Summe für Deinen Bruder. —

Therese. Er erhielt sie zwar, aber er wußte nicht, von wem sie kam —

Karoline. Aber zuletzt erfuhr er doch Alles?

Therese. Ja, nach dem Tode meiner Mutter.

Karoline. Und — bei welcher Gelegenheit?

Therese. Mein Vater wollte seinen Sohn wieder zu sich nehmen; er reiste des-

halb zu dem Pachter, und erfuhr von diesem, daß er nicht mehr bei ihm sei, und sich als Grenadier bei einem Regimente, das eben in den Krieg abgegangen war, habe anwerben lassen.

Karoline. Er hätte ihn zurückkommen lassen, und loskaufen können. —

Therese. Mein Vater schrieb deshalb auch gleich an den General des Regiments und verschiedene andere Offiziere, und seit er nun die Nachricht erhalten, daß er todt sei, ist er außerordentlich traurig darüber.

Karoline. Wenn nun aber diese Nachricht ungegründet wäre, und er käme ein Mal zurück — wie, und woran würde man ihn jetzt erkennen können?

Therese. Das dürfte nun eben nicht schwer sein. —

Karoline. (freudig.) Wirklich nicht?

Therese. Der Pachter hat ihm ein Zertifikat nachgeschickt, in dem Alles genau

angeführt sein soll, was über seine Herkunft hinreichenden Aufschluß geben kann.

Karoline. Sage mir doch, Therese — warum hast Du mir dies Alles bis jetzt verschwiegen?

Therese. Weil ich verschwiegen bin, und was die Hauptursache ist, dies Alles erst selbst seit gestern Abend weiß.

Karoline. Darf man fragen, durch welchen Zufall?

Therese. Mein Vater erzählte die ganze Geschichte dem Deinen, und ich horchte an der Thüre. —

Karoline. Wissen Sie, daß Dein Bruder ein hübscher Mensch war?

Therese. Allerdings wissen sie das; sie sprachen auch noch gestern davon. —

Karoline. Ob Dein Vater sich's wirklich einbildet, daß ich Deinen dummen Vetter Niklas heirathen könnte? —

Therese. Ich glaube, Du wirst Dich noch wohl besinnen. —

Karoline. Ihn zu heirathen? — Nimmermehr! Ich wiederhole Dir's, Mädchen, ich heirathe nie, wenn —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wolgemuth.

Wolgemuth. So fleißig Kinder? — Das ist brav! Das freut mich! Fleiß bringt Segen. Geht doch ein Mal zum Herrn Amtmann, und sagt ihm, daß ich meinen Sohn heute erwarte, und er mir also die Ehre erzeigen möchte, bei mir zum Abendessen zu kommen. —

Therese. Sie glauben also wirklich, daß er kommen wird, Herr Wolgemuth?

Wolgemuth. Allerdings glaube ich das — vor ungefähr zehn Tagen erhielt ich seinen letzten Brief; darinn schrieb er

mir, daß er nun bald eintreffen würde — ich kann ihn also jeden Tag erwarten, und mein Herz sagt mir's, daß ich ihn bald — bald wiedersehen, und an meine Brust drükken werde.

Karoline. Das wäre herrlich!

Wolgemuth. Welche süße, unaussprechliche Freude, sein Kind nach einer zehnjährigen Abwesenheit wieder zu sehen! — Nicht wahr Karoline, Du freust Dich auch auf den Augenblick deinen geliebten Bruder wiederzusehen und zu umarmen —

Karoline. Ganz gewiß, lieber Vater.

Wolgemuth. Und Dir Therese — Dir ist's doch wol vorzüglich lieb?

Therese. Meine Freude ist ganz der Ihrigen gleich. —

Wolgemuth. Das will ich glauben; Dich muß überhaupt seine Rückkehr am Meisten erfreuen und interessiren, weil er Dein Bräutigam ist. Doch wirst Du jetzt

nicht mehr den kleinen Jungen in ihm sehen, mit dem Du in Deiner Kindheit spieltest, schäkertest — damals sagte ich oft, liebkost', herzt und küßt einander — gieb' acht! Sollt' er sich einfallen lassen, von Neuem anfangen zu wollen: so ist es schicklich, daß — — (hält lächelnd inne)

Therese. Nun? Und was?

Wolgemuth. Ihn machen läßt, was er will, und es erwiderst.

Therese. (lächelnd) Sie rathen nicht übel.

Karoline. (zieht ihn auf die Seite) Lieber Vater. —

Wolgemuth. Nun?

Karoline. Wenn der wunderliche Niklas wirklich mein Bräutigam würde — könnte dieser Rath dann wohl auch für mich gelten?

Wolgemuth. Wie Du willst, mein Kind. —

Karoline. So lustig er ist, ich könnt' ihn nicht befolgen.

Wolgemuth. Nicht? — Nun, das wird sich schon finden, das wird sich schon finden. (geht in sein Haus hinein)

Dritter Auftritt.

Karoline. Therese.

Karoline. (ruft) Beate!

Beate. (innerhalb des Hauses) Mamsell!

Karoline. Trag meinen Stickrahmen herein.

Beate. Gut! Gut! Den Augenblick, mein Herzchen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Wolgemuth. (kommt zurück)

Wolgemuth. Hört Kinder, pflückt während Euers Spazierensgehens die schön-

sten Blumen für ihn, die wir in unserm Garten haben — wir müssen Alles hervorsuchen, was dem lieben Jungen eine Freude machen kann, und diesen Abend, wenn er zurückkommt, müssen wir Alle fröhlich und heiter sein, und ihn feiern, wie ein Fest — nicht wahr, Kinder?

Karoline. Therese. Ja, das wollen wir, das wollen wir, lieber Vater! (Wolgemuth geht ab, — Therese legt ihr Nähzeug zusammen und Karoline deckt ihre Stickerei zu)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wilhelm und Schwarzbart. (kommen hinter dem Hause des Amtmanns hervor; Ersterer hat Säbel und Tornister über die Schulter gehängt)

Karoline. Wie väterlich und herzlich er doch meinen Vater liebt!

Therese. Dein Vater ist auch ein

recht gutmüthiger Mann! (Beide im Begriff abzugehen, stoßen auf Wilhelm und Schwarzbart)

Wilhelm. (zu Schwarzbart) Sieh', sieh' Du! Welch' ein hübsches, allerliebstes Mädchen, die Eine! (zeigt auf Karolinen)

Schwarzbart. (ihn vorwärts ziehen wollend) Ich frage jetzt den Teufel nach den Mädchen! Marsch! Marsch! Vorwärts! In ein Wirthshaus! Mich hungert und durstet!

Karoline. (zu Therese) Sieh' ein Mal Therese — den hübschen, artigen Grenadier —

Therese. Ja, ich seh' ihn — komm — halt' Dich nicht auf —

Wilhelm. Sieh'! sieh' Bruder! Sie sieht sich um nach uns. —

Schwarzbart. So laß' sie doch zum Kukuk!

Karoline. Sieh' doch, Therese, wie er uns ansieht. —

Therese. Weil Du ihn ansiehst!

Wilhelm. Ich will ihr nachgehen.

Schwarzbart. Du wirst doch nicht des Teufels sein wollen?

Karoline. (laut gegen die Thüre des Amtmanns) Es ist wirklich recht schönes Wetter heute!

Therese. Herein! Fort! Fort! (zieht sie in die Thüre hinein)

Sechster Auftritt.

Wilhelm. Schwarzbart.

Wilhelm. Fort sind sie, ins Haus hinein. Die Wettermädchen! — Ich will doch wahrhaftig nicht eher weggehen von hier, bis sie wieder herausgekommen sind.

Schwarzbart. Was? Nicht eher von hier weggehen, bis sie wieder heraus sind? Bist Du toll? — Höre Bruder — ich ziehe zwar, wie Du weißt, Essen und

Trinken Allem vor, aber so leichtsinnig wie Du bin ich doch hol' mich der Teufel nicht! Denk' doch ein Mal vernünftig nach, und —

Wilhelm. (lachend) Ja, da kommst Du mir jetzt eben recht, ha! ha! ha!

Schwarzbart. Du ziehst Dir selbst alles nur mögliche Unheil über den Hals, wie zum Exempel, gestern Abend, wo Dich Deine Tanzwuth in einen abscheulichen Lerm brachte. —

Wilhelm. Aus dem wir uns, will ich hoffen, glücklich genug gezogen haben. Nicht wahr?

Schwarzbart. Ja, so glücklich, daß —

Wilhelm. Wir haben die ganze Hochzeit in Unordnung und Zerrüttung gesetzt — das war excellent!

Schwarzbart. All' unser Geld hast Du während der Prügelei verloren. Kaum hatten wir Zeit, nach dem Wirthshause zurückzuschlei-

chen, im Finstern unsere Tornister zu suchen, und so mit Nacht und Nebel davon zu gehen. Wir sind bis hierher gelaufen, sind noch ganz nüchtern, und haben keinen Heller in der Tasche — ein schönes Leben, bei meiner Ehre! Wir werden obendrein auf der Stelle arretirt, wenn man's hier erfährt, daß wir den Lerm auf der Hochzeit angefangen haben, und Du bist ganz sorglos, und denkst nur an Liebe und Mädchen.

Wilhelm. Aber mußt Du nicht selbst gestehn, daß sie hübsch ist?

Schwarzbart. Ein Stück Schinken, und ein gutes Glas Wein wär' mir jetzt lieber als sie, und tausend ihres gleichen!

Wilhelm. Du denkst an nichts, als an Essen und Trinken. —

Schwarzbart. Du an nichts, als an Liebe und Mädchen. —

Wilhelm. Ganz natürlich, weil ich von Natur ein zärtliches Herz habe. —

Schwarzbart. Ganz natürlich, weil ich hungrig bin, und einen leeren Magen habe. —

Wilhelm. Es giebt, bei meiner Ehre kein Vergnügen ohne die Liebe. —

Schwarzbart. Kein Vergnügen ohne Essen und Trinken.

Wilhelm. Die Liebe ist der allmächtige Sporn für den Krieger zu Heldenthaten. —

Schwarzbart. Der Wein macht Muth. —

Wilhelm. Zwei Dinge giebt's in der Welt, die glücklich machen können — ein wenig Liebe und viele Ehre, und — es lebe der König!

Schwarzbart. Ich behaupte: viele Ehre, und recht viel Wein, und — es lebe der König! Aber wir wollen aufbrechen, denn es ist hohe Zeit — Komm! Komm!

Wilhelm. Nein, ich bleibe hier.

Schwarzbart. Du hast ja keinen Heller Geld. —

— Wilhelm. Das eben nicht — aber doch mein Lotterie-Billet.

Schwarzbart. O, daß wir doch jetzt die sechs Groschen hätten, die es Dir kostet!

Wilhelm. Jetzt hab' ich gewonnen. —

Schwarzbart. Du hast gewonnen?

Wilhelm. Ja, 28. 71. 85. — das sind meine Nummern und die müssen herauskommen, oder sind es schon —

Schwarzbart. Müssen! Müssen! — Einfältiges Gewäsche! Als wenn das Glück sich zwingen ließe! Stein und Bein wollt' ich drauf schwören, daß Du nichts hast — (Sieht sich um und erblickt die Nummern am Fenster) Was Teufel, seh' ich da? — Ellernbusch!

Wilhelm. Nun?

Schwarzbart. Willst Du um ein

gutes Abendbrod, zahlbar, wenn wir können, wetten, daß Du nichts hast?

Wilhelm. Ich bin's zufrieden. —

Schwarzbart. Da, sieh' her — (hält den Hut über den Nummern)

Wilhelm. Was denn?

Schwarzbart. Die herausgekommenen Nummern.

Wilhelm. Wo?

Schwarzbart. Hier, unter meinem Hute.

Wilhelm. O, laß' sehn — geschwind! geschwind!

Schwarzbart. Geduld einen Augenblick — Du sollst Eine nach der Andern sehn — Du sagst, Du hast —?

Wilhelm. 28. 71. 85.

Schwarzbart. (rückt den Hut, daß eine Nummer sichtbar wird) Sieh' her!

Wilhelm. 12.

Schwarzbart. Ah, Fehlgeschossen! Verloren! — Wette und Alles!

Wilhelm. Weiter!

Schwarzbart. (läßt die zweite Nummer sehen) 28. — Da ist Eine von Deinen Nummern, hol' mich der Teufel!

Wilhelm. Weiter! Weiter! Ich lachte mich halb todt, wenn Du die Wette verlörst. —

Schwarzbart. Ich auch. Da 34.

Wilhelm. Verdammt! Es ist nichts. —

Schwarzbart. (nimmt den Hut ganz weg) Und da ist Deine ganze Hoffnung zum Henker!

Wilhelm. 71. 85. — (freudig) Ich hab' gewonnen! Ich hab' gewonnen! Ich hab' gewonnen!

Schwarzbart. Das wär' der Teufel! Wie? Ist's wahr?

Wilhelm. (ihn freudig umarmend) Wahr, Freund! Ich hab' eine Terne — 28. 71. 85. — Siehst Du? Da sind alle meine drei Nummern heraus.

Schwarzbart. Hurrah! Das soll ein Abendbrod werden! Wie will ich essen! Wie will ich trinken! Auf des Königs — Deine — Deiner Braut — auf Aller hübschen Mädchen und Aller braven Soldaten Gesundheit will ich trinken! Such' geschwind Dein Billet. —

Wilhelm. Es ist in meinem Tornister. (nimmt ihn von der Schulter und langt die Brieftasche heraus; wie er diese aufmacht, schreit er bestürzt auf) Ha!

Schwarzbart. Was ist Dir?

Wilhelm. Das ist mein Tornister gar nicht. —

Schwarzbart. Was Teufel! Dein Tornister gar nicht? — Sieh' ihn doch recht an, und such' Dein Lotterie-Billet. —

Wilhelm. Das werd' ich in Ewigkeit nicht mehr finden, denn dies hier ist so wenig meine Brieftasche, als das da mein Tornister ist. (Wirft Beide auf die Seite)

Schwarzbart. Gute Nacht geliebtes Abendbrod! — Aber sag' mir doch in aller Welt — wie kann das zugegangen sein?

Wilhelm. Ein andrer Soldat wird vermuthlich, während wir auf der Hochzeit waren, in unserm Quartier angekommen sein — man wird ihn in unsrer Stube haben schlafen lassen, und ich werde in der Dunkelheit seinen Tornister für den Meinigen genommen haben —

Schwarzbart. Das ist möglich. Ein verfluchter Streich aber! Da sieht man's wie das Glück Einen zuweilen foppt. Wenn der Bettler unglücklich sein soll, verliert ers Brod aus dem Sacke. (Therese und Karoline kommen aus dem Hause des Amtmanns — Wilhelm geht ihnen entgegen) Alle Teufel! Wo ist er denn geblieben? (Sieht sich um) Schon wieder nach den Mädchen! — Das ist doch ein Blitz-Kerl, der! Wie er alles in den Wind schlagen kann! — Da ich also weder

meinen Hunger, noch meinen Durst stillen kann: so werd' ich mich wohl zufrieden geben, und derweile an einem Pfeifchen mich laben müssen — ich will mir gleich Eine anmachen. — (Stopft seine Pfeife, schlägt Feuer an und raucht)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Therese. Karoline.

Karoline. (leise zu Therese) Siehst du wohl? Er ist noch da.

Therese. Wir wollen schnell vorbei gehen.

Wilhelm. (grüßt sie)

Karoline. Er grüßt uns. —

Therese. Thu', als sähst Du es nicht. —

Karoline. (erwiedert seinen Gruß freundlich) Wer wollte so unhöflich sein?

Wilhelm. (geht dreist auf sie zu) Verzei-

hen Sie Mamsell, daß ich so frei bin, Sie anzureden. — Sie haben einen so tiefen lebhaften Eindruck auf mein Herz gemacht, daß es mir ganz unmöglich ist, ihm länger zu widerstehen, ohne ihnen zu sagen —

Therese. (zu Karolinen) Fort! Fort! Komm!

Wilhelm. Daß ich Sie liebe — zwar nur seit ein Paar Augenblicken, aber ich fühl' es, daß meine Liebe meine ganze Lebenszeit dauern wird.

Therese. (zu Karolinen) Hörst Du ihn an, so ist dein Herz gefangen. —

Wilhelm. Wenn ich gleich eben so schnell nicht auf ihre Gegenliebe rechnen kann: so werden Sie mir doch wenigstens einige Hoffnung einräumen. —

Therese. Gieb Acht auf Dich.

Wilhelm. Sie antworten mir nicht?

Karoline. Aber — wir kennen uns ja ganz und gar nicht, mein Freund. —

Schwarzbart. (der ihnen näher gekommen war) Das thut nichts zur Sache, Mamsellchen — zu Herzens Bekanntschaften braucht man nicht viel Zeit — je schneller, je wärmer!

Wilhelm. Vor wenig Augenblicken komme ich in die Stadt — sehe Sie, und bin nicht mehr Herr meines Herzens.

Therese. Sie kommen eben erst an? (heimlich zu Karolinen) Wenn das Dein Bruder wäre, Karoline?

Karoline. O, das wär mir gar nicht lieb.

Therese. Mir wär's die größte Freude.

Wilhelm. Was sprechen Sie denn da so heimlich mit einander?

Therese. O, nichts, nichts. Darf man fragen, welche Ursache Sie nach unserm Städtchen geführt hat?

Wilhelm. Keine einzige. Ich reise hier blos durch. —

Karoline (beiseite, freudig) Es ist mein Bruder nicht — desto besser!

Therese. (beiseite — traurig) Es ist Gustav nicht — ach, das thut mir recht leid.

Wilhelm. Das Glück hat mich hierher geführt, weil ich die Gelegenheit bekommen habe, Sie zu sehen — ich würde ganz seine Wohlthat fühlen, wenn mich die Hoffnung, mich von Ihnen geliebt zu sehen, hier zurückhalten könnte. —

Schwarzbart. (für sich) Am Ende bleibt er noch ganz und gar hier. Der Teufel hohle das Tanzen, die Weiber und alle Liebeshändel!

Therese. (zu Karolinen) Komm', wir müssen gehen.

Wilhelm. Sie werden doch nicht schon weggehen wollen?

Therese. Ja, wir müssen — wir haben noch zu thun. —

Wilhelm. So werden Sie wenigstens erlauben, daß ich Sie begleiten darf?

Therese. Nein, das geht nicht an.

Karoline. Das geht nicht an, aber wir werden hier wieder vorbei kommen.

Therese. (leise zu Karolinen) Bist du närrisch?

Wilhelm. Ohne die Hoffnung, Sie bald wieder zu sehen, werd' ich mich schwerlich entschließen können, Sie zu verlassen.

Therese. (zwischen ihnen beiden) So komm' doch ein Mal, Karoline. —

Wilhelm. (zu Theresen) Sagen Sie mir doch, Mamsell, wie nennt sich Ihre schöne Freundin?

Therese. Was liegt Ihnen daran es zu wissen?

Wilhelm. O, außerordentlich viel. —

Karoline. Sie hat Recht — was kann Ihnen daran liegen, zu wissen, daß ich Karoline heiße?

Wilhelm. Karoline — Karoline — ei, das ist ja ein allerliebster Name! Den werd' ich gewiß nie vergessen.

Therese. (für sich) Ganz vortrefflich!

Wilhelm. Schöne Karoline, mit der größten Ungeduld werd' ich den Augenblick Ihrer Rückkehr erwarten — Sie versprechen mir's doch, zurück zu kommen?

Therese. (zieht Karolinen halb mit Gewalt mit sich fort) Nein, wir können nichts versprechen. —

Karoline. Wir wollen zwar nichts versprechen; doch, wenn Sie warten wollen — wir müssen auf jeden Fall hier wieder vorbei kommen — Leben Sie wohl unterdessen. —

Wilhelm. Adieu, schöne Karoline! Ich werde mit dem größten Vergnügen Sie hier zurück erwarten.

Therese. Leben Sie wohl!

Schwarzbart. (zwischen den Zähnen) Zum Henker mit Euch!

Karoline. (im Abgehen zu Theresen) Er ist wirklich sehr artig und höflich.

Therese. Karoline, ich glaube gar, Du bist verliebt in ihn. (gehen ab)

Achter Auftritt.

Wilhelm. Schwarzbart.

Wilhelm. Ich bin glücklich — unaussprechlich glücklich, Bruder! Sie liebt mich wieder, das ist gewiß — ich werde Sie nie verlassen. —

Schwarzbart. Aber Deinen Tornister — den vergißt Du doch wohl nicht über sie? Komm', komm', wir wollen ihn suchen —

Wilhelm. O, dazu habe ich jetzt keine Zeit.

Schwarzbart. Dazu habe ich jetzt

keine Zeit, — hör' mir Einer mal den dummen Schnack an! — Was hast Du denn zum Teufel, wichtigeres zu thun? Du hast mir gesagt, daß Du zum Pachter Müller nach Haberndorf reisen würdest, bei dem Du erzogen bist, um hier zu erfahren, wer, und wo Dein Vater wäre, den Du Niemals gesehn hast — und ohne das schriftliche Zeugniß, das Dein Pflegevater Dir gegeben hat und das in Deiner Brieftasche ist — wie willst Du es anfangen, daß Dein rechter Vater Dich für seinen rechten Sohn erkennt?

Wilhelm. Das wollen wir schon machen. Müller kann mir ein Andres schreiben. —

Schwarzbart. Und Dein Lotterie-Billet?

Wilhelm. Ach, laß' mich doch! Wie kann ich mich denn so plötzlich von dem schönsten Mädchen trennen, das ich je sah?

Schwarzbart. Es ist doch wahr — ein Soldat, der verliebt ist, und seine fünf Sinne nicht beisammen hat, ist wie eine vernagelte Kanone: Er ist wie sie, zu nichts in der Welt tauglich.

Neunter Auftritt.

Vorige. Beate. (kommt aus Wolgemuths Hause, um Karolinens Stickrahmen zu holen, bleibt stehen, und betrachtet Wilhelm genau.)

Wilhelm. Wenn Du nicht länger bei mir bleiben willst: so steht es Dir frei, Deinen Weg entweder fortzusetzen, oder nach Deinem Standquartier zurück zu gehen. —

Schwarzbart. Ich sollte Dich, meinen Kameraden und Freund, hier im Stiche lassen? — Nein! Das mußt Du nicht von mir denken! Das thut kein ehrlicher Soldat! — Dir zu gefallen, weil

Du immer mein guter Freund warst, hab' ich mir auch Urlaub genommen, und bin mit gereist. — Du bist hitzig, leichtsinnig, noch mancher Gefahr, manchem schlimmen Handel vielleicht ausgesetzt — ich verlasse Dich nicht!

Wilhelm. Recht gut, recht brav gedacht, und ich danke Dir herzlich dafür, aber —

Schwarzbart. Du weißt, Bruder, mich schreckt keine Gefahr, sie sei so groß, wie sie wolle. Ich schlage mich eben so gern, und so herzhaft als ich trinke — wo's was zu Schmausen und zu Trinken giebt, da bin ich freilich noch der Letzte bei Tische — das ist wahr, aber in der Schlacht — da bin ich alle Mal der erste im Feuer.

Beate. (beiseite) Ach, du lieber Gott! Sollt ich mich irren? — Nein, nein, wahrhaftig, ich irre mich nicht! — Er ist es — er ist es selbst!

Wilhelm. (macht Schwarzbart aufmerksam auf Beate) Was mag uns das alte Weib dort so genau zu betrachten haben?

Schwarzbart. Sie hat eine verflucht listige Miene — man hat uns gewiß nachgespürt. — Komm', komm', wir wollen uns von dannen machen.

Beate. (laut) Ja, er ist es — Gott sei ewig Dank! Er ist es!

Wilhelm. Was zum Henker, soll das heißen?

Schwarzbart. Das soll so viel heißen, daß wir erkannt sind. Hab' ich's nicht gesagt, daß wir hier nicht sicher wären — daß man uns wegen des Lerms auf der Hochzeit nachjagen würde? — Man wird Zeugen mitgeschickt haben — das alte Weib da wird sicher Eine sein — Komm'! komm' geschwind, sag' ich Dir. —

Wilhelm. Nein, ich bleibe hier.

Beate. (zu Wilhelm) Nehm' Er's mir

doch nicht übel, mein lieber Herr Grenadier, wenn ich Ihn fragen thue, von welchem Regimente er ist?

Schwarzbart. (zu Wilhelm) Sie will Dich nur ausforschen — ändre geschwind Deinen Namen —

Wilhelm. Ich stehe unter dem —

Schwarzbart. (zu Beaten) Tannenbergschen Regimente.

Beate. (freudig) Unter dem Tannenbergschen Regimente, und heißt Gustav Wolgemuth — nicht wahr?

Schwarzbart. Gustav Wolgemuth — ganz recht! (zu Wilhelm) Laß Du's nur so; wenn man einen andern Namen annimmt, so muß man immer den Lustigsten wählen.

Beate. So ist's wahr — so hab ich mich wirklich nicht geirrt? Er ist wirklich Gustav Wolgemuth, unser junge Herr? — Nun, Gott sei Dank! daß Er wieder da

ist — Ach, wie schön groß ist Er doch geworden! Wie wird Sein Vater sich freuen! Ach, wie wird er sich freuen!

Wilhelm. (verwundert) Mein Vater?

Schwarzbart. Was? Sein Vater?

Beate. Ach wenn er wüßte, was Sein Brief ihm schon für Freude gemacht hat!

Wilhelm. Mein Brief? — Was für ein Brief denn? — Ich glaub', sie ist verrückt —

Beate. Verrückt? — Gott soll mich behüten und bewahren! — Wie kann Er das sagen? Nein, ich habe, Gottlob, meinen Verstand noch — ich seh' Ihn, erkenn' Ihn — noch immer das lustige, muntere, Wesen — die schönen, vollen, rothen Backen — ja, Er ist es! Er ist es! O, wie wird Sein Vater sich freuen!

Wilhelm. Aber ich sage Ihr. —

Beate. Wer sollt' Ihn wol besser erkennen können, als ich? — Ich hab' Ihn

ja noch auf den Armen getragen — Ihn gewartet, und erzogen von Seiner Kindheit an. —

Wilhelm. Sie?

Beate. Ja, ich — ich und keine andre — und ich thu' mir recht was darauf zu gute —

Wilhelm. Wo denn?

Beate. Hier — hier bei seinem Vater.

Wilhelm. Geh' Sie doch! Sie irrt sich — Sie sieht mich für einen Andern an. —

Schwarzbart. (zu Beaten) Was ist denn dieser Vater für ein Mann?

Beate. Der vornehmste Gastwirth hier im Städtchen, und heißt Wolgemuth. —

Schwarzbart. Nun, da hörst Du's — Gastwirth hier im Städtchen, und heißt Wolgemuth. — Zum Teufel! wie kannst

Du denn sagen, daß sie sich irrt? (winkt ihm) Ja freilich ist's Dein Vater — Dein leiblicher Vater. —

Wilhelm. Aber wie zum Henker. —

Schwarzbart. (zu Beate) Ja, ja, es ist sein Vater. —

Wilhelm. Ich bitte Dich um Gotteswillen —

Schwarzbart. Gastwirth hier im Städtchen, und heißt Wolgemuth — freilich, freilich, das muß Dein Vater sein — (leise zu Wilhelm) Wir können ein gutes Abendbrod dadurch bekommen, (zu Beaten) Geh' Sie nur liebe Frau und —

Beate. Was denkt Er? Ich bin noch Jungfer. —

Schwarzbart. Oder Jungfer, und bring' Sie Herrn Wolgemuth die fröhliche Nachricht, daß sein Sohn angekommen wäre, und einen guten Freund mitgebracht hätte — besorg' Sie vor allen Dingen ein

gutes Abendbrod und ein Paar Bouteillen Wein für uns —

Beate. Herzlich gerne. Gleich! Gleich! O, wie wird der gute Alte sich freuen! Wie wird er sich freuen! (ab)

Zehnter Auftritt.

Schwarzbart. Wilhelm.

Wilhelm. Was machst Du? Was sollen die Narrenspossen?

Schwarzbart. Keine Narrenspossen! Sie schaden uns nicht, aber sie können uns desto mehr nützen. — Du sollst sehen. Sei und bleib' Du Gustav Wolgemuth — ich stehe für Alles.

Wilhelm. Wie? Ich soll mich in der That für Jemand ausgeben, der ich nicht bin?

Schwarzbart. Warum denn nicht? — Es schadet ja nicht, sag' ich. Die alte

Magd glaubt Dich zu erkennen — nun der Vater wird's sicher gleichfalls.

Wilhelm. Was hilfts aber? Die Täuschung kann nicht lange dauern. —

Schwarzbart. Ei was! Was braucht's das auch? — Wenn sie nur so lange dauert, bis unser Abendbrod, und die beiden Bouteillen Wein, und was wir sonst noch zu hoffen haben, in Ruhe und Friede verzehrt sind. —

Wilhelm. Wie? Wenn er wirklich in der Meinung, daß ich sein Sohn sei, uns gut aufnähme, — uns gut bewirthete?

Schwarzbart. So nehmen wir's an.

Wilhelm. Wenn er uns Quartier in seinem Hause anböte?

Schwarzbart. Wir nehmen's an.

Wilhelm. Wenn er mir Geld gäbe?

Schwarzbart. Wir nehmen's jetzt an, und schicken es ihm hernach wieder.

Wilhelm. Alles recht schön; aber —

nein, es ist mir doch nicht möglich — ich kann Niemand hintergehen —

Schwarzbart. Noth hat kein Gebot, und oft ist ein kleiner Betrug eben so gut erlaubt, wie eine kleine Lüge, pflegte mein seliger Vater immer zu sagen, der's am Besten wissen mußte, weil er Advokat war —

Wilhelm. Karolinchen kommt nicht wieder — ich muß ihr wahrhaftig entgegen gehen — (geht schnell ab.)

Eilfter Auftritt.

Schwarzbart. (allein)

Wo willst Du denn hin? — Wilhelm! He! Wilhelm! — Der Kerl hat den Teufel! — Indeß, er mag wollen, oder nicht — er soll nun, so wahr ich Schwarzbart heiße, durchaus den Gastwirthssohn ein

Paar Stunden machen, damit wir was zu leben bekommen.

Zwölfter Auftritt.

Schwarzbart. Beate. Wolgemuth.

Beate. (zu Wolgemuth) Ja, er ist angekommen, sag' ich Ihnen — ich hab' ihn hier gesehen, gesprochen. —

Wolgemuth. Wo ist er denn? Wo?

Schwarzbart. Wen — suchen Sie, mein Freund?

Wolgemuth. Ich suche meinen Sohn, der so eben —

Schwarzbart. Wie? Sie wären?

Wolgemuth. Der Gastwirth Wolgemuth, zu dienen.

Schwarzbart. Der Gastwirth Wolgemuth? — Es freut mich außerordentlich Sie kennen zu lernen.

Wolgemuth. Gleichfalls. Wo ist denn mein Sohn?

Schwarzbart. Haben Sie nur ein wenig Geduld. Sie werden ihn gleich zu sehen kriegen. —

Wolgemuth. Warum ist er nicht gleich zu mir gekommen — in die Arme seines so sehnlich auf ihn harrenden Vaters geeilt?

Schwarzbart. Er — — wußte das Haus nicht —

Wolgemuth. Er wußte das Haus nicht? — Das ist unmöglich. Er war doch schon sechzehn Jahre alt, als er mit dem Regimente von hier wegkam — ich habe zwar unterdeß' mein Haus wieder ganz neu aufbauen lassen, aber den Ort, wo man gebohren ist, kann man doch schlechterdings nicht so ganz vergessen, um wenigstens das väterliche Haus nicht wiederfinden zu können. —

Schwarzbart. Das ist freilich wahr,

aber — (beiseite, schlägt sich vor den Kopf) Ich dummer Teufel! Ich!

Wolgemuth. Was wollten Sie sagen?

Schwarzbart. (für sich) Ich muß nur eine Lüge ersinnen. (laut) Sie haben zwar jetzt Ihren Sohn wieder — können sich seines Wiedersehens freuen, aber — Sie sind doch wirklich sehr zu bedauern. —

Wolgemuth. Zu bedauern? Wie so?

Schwarzbart. Ich braucht' es Ihnen zwar nicht zu sagen, denn Sie werden es früh genug selbst entdecken —

Wolgemuth. Ich will doch nicht hoffen, daß meinem Sohne ein Unglück widerfahren ist —

Schwarzbart. So gut, wie ein Unglück — leider! sein Kopf — (hält inne)

Wolgemuth. Nun, sein Kopf? Was ist's mit seinem Kopfe?

Beate. Ach, Du lieber Himmel! Er ist doch wohl nicht —

Schwarzbart. Frei herausgesagt — er bekömmt zuweilen Anfälle, spricht solch' närrisches Zeug, daß man ihn für verrückt halten könnte.

Wolgemuth. Verrückt? Was hör' ich? — Ist es möglich?

Beate. Hab' ich's nicht gedacht? — Daß sich Gott im hohen Himmel erbarme!

Schwarzbart. Doch nicht immer. Er hat auch viele vernünftige Zwischenstunden — aber sein Gedächtniß ist fast ganz weg — ganz und gar —

Wolgemuth. Er hat mir doch unlängst einen sehr vernünftigen Brief geschrieben —

Schwarzbart. Ja, den hatt' ich auch diktirt.

Wolgemuth. (verwundert) Sie? Wie

konnten Sie aber alle die Dinge wissen, die —

Schwarzbart. Er hatte mir davon erzählt. —

Wolgemuth. So hat er doch sein Gedächtniß nicht ganz verloren?

Schwarzbart. Ich sage Ihnen ja, er hat vernünftige Zwischenstunden.

Wolgemuth. Das ist in der That ein schrecklicher Zufall! Aber wo ist er denn jetzt?

Schwarzbart. Er hat so eben wieder einen Anfall seiner Krankheit bekommen und dann muß man ihm allemal seinen Willen lassen, und ihn gehen lassen, wohin er will. Was wäre aus dem armen Wilhelm geworden, wenn ich ihn nicht bis hierher begleitet hätte!

Wolgemuth. Aber reden Sie aufrichtig — ist es wirklich mein Sohn?

Schwarzbart. Sie können sich hei-

lig darauf verlassen. Es ist Ihr Sohn, Ihr leiblicher Sohn. —

Wolgemuth. Er heißt Gustav —

Schwarzbart. Ganz recht. —

Wolgemuth. Gustav Wolgemuth, Grenadier im Tannenbergschen Regimente.

Schwarzbart. Ganz recht — ganz recht —

Wolgemuth. Ja, so muß er's denn wohl sein, ungeachtet des unglücklichen Zufalls, den Sie von ihm erzählen. Sagen Sie mir doch — hat mein Sohn sich immer gut aufgeführt?

Schwarzbart. O, ja! Er war immer ein braver, rechtschaffener Kerl, der seinen König und sein Vaterland mit wahrer, ächter Soldatentreue, und seine Kameraden wie Brüder liebte.

Wolgemuth. Das freut mich bei alledem. Ist er denn nicht etwas avanzirt?

Schwarzbart. Nein, noch nicht — aber er hätte, mein Seel! schon längst eine Offizierstelle verdient; so brav hat er sich immer gehalten. —

Wolgemuth. Hat er denn nicht sonst manch Mal eine Belohnung erhalten?

Schwarzbart. Nein. Das geht auch nicht. Er hat seine Pflicht gethan; das ist Belohnung genug für ihn. Der König kann nicht alle brave Kerls kennen und belohnen.

Wolgemuth. (erblickt den Tornister und die Brieftasche) Was ist denn das dort auf der Erde?

Schwarzbart. Das ist sein Tornister, und das da seine Brieftasche.

Wolgemuth. Beate, trag' den Tornister ins Haus. (nimmt die Brieftasche auf) Ich will doch mal sehen, was hier drinnen ist. (Beate geht mit dem Tornister ab)

Dreizehnter Auftritt.

Schwarzbart. Wolgemuth.

Schwarzbart. (beiseite) Nun werd ich dastehen, wie Butter an der Sonne — alle meine Lügen werden an den Tag kommen. (laut) Was wollen Sie machen? Die Papiere Ihres Sohnes durchsehen? — Das geht nicht an.

Wolgemuth. Was? Ich werde doch wohl das Recht haben, die Papiere meines Sohnes durchsehen zu können?

Schwarzbart. Das wohl — aber — es können sich Einige darunter finden — einige Briefe von Frauenzimmern zum Exempel — und die sind doch für einen Vater nicht —

Wolgemuth. O, ich bin so strenge nicht!

Schwarzbart. (will ihm die Brieftasche

nehmen) Ich bitte, lesen Sie sie doch nicht —

Wolgemuth. Ja, ich will — ich muß sie lesen — (kehrt ihm den Rücken zu, um sie zu lesen)

Schwarzbart. (beiseite) Der Teufel hole den Ellernbusch! Wenn er geblieben wäre: so wär' Alles erst nach dem Essen herausgekommen, und wir wären fortgegangen, aber nun bricht's Donnerwetter los, eh' wir was davon haben — ich kann's dem guten Manne schon ansehen, wie unruhig und wie böse er ist. — (Wolgemuth kehrt sich um, und geht schnell auf ihn zu, um ihn zu umarmen — er weicht ein Paar Schritte zurück, in der Meinung, daß Wolgemuth ihn bei der Gurgel fassen will, und legt die Hand an den Säbel) O, sachte! sachte, mein Freund! Das geht so geschwinde nicht!

Wolgemuth. (voll Freude) Warum nicht lieber Freund? Ich muß Sie umar-

men — ja umarmen für Freude! Sie haben mir nichts vorgelogen — haben meinen einzigen, geliebten Sohn in meine Arme zurückgeführt — Hier sind seine Papiere, sein Urlaubspaß, und der Brief, den ich ihm geschrieben habe. —

Schwarzbart. (sehr betreten) Was? Was?

Wolgemuth. Der liebe, gute Junge! Er hat ihn doch aufbewahrt, vermuthlich aus kindlicher Liebe zu mir. —

Schwarzbart. Wie aber zum Henker? —

Wolgemuth. Dank, vielen Dank bin ich Ihnen schuldig, für die Sorge und Freundschaft, die Sie für meinen Sohn gehabt haben. —

Schwarzbvrt. Hören Sie, ich begreif' denn doch nicht — (beiseite) Mich soll der Teufel holen, wenn das mit rechten Dingen zugeht!

Wolgemuth. Aber glauben Sie denn wohl, daß seine Krankheit unheilbar sei?

Schwarzbart. Gott bewahre! Mit gutem Wein und kräftigen Speisen werden Sie ihn bald kuriren können.

Wolgemuth. Daran soll's gewiß nicht fehlen — (ruft) Beate!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Beate. (kommt aus dem Hause) Wilhelm. (von der andern Seite)

Wilhelm. Weiß der Himmel, wo sie geblieben sind! Ich kann sie nicht finden. —

Schwarzbart. Sehn Sie — da ist er!

Beate. Ach, da ist er! Da ist er!

Wolgemuth. Ja, er ist es! (geht mit offenen Armen auf ihn zu) Mein Sohn — mein lieber Sohn! (umarmt ihn) Sei mir tausendmal willkommen!

Beate. (umarmt ihn) Freu' Dich, Kamerad! Freu' Dich!

Wilhelm. (zu Schwarzbart) Was wollen die Leute von mir? Was soll das bedeuten?

Wolgemuth. Du erwiederst meine Umarmung gar nicht — freust Dich nicht, nach einer so langen Abwesenheit Deinen Vater wieder zu sehen?

Wilhelm. Ich bin Ihr Sohn gar nicht — Sie irren sich mein Herr —

Wolgemuth. (zu Schwarzbart und Beaten) Er erkennt mich nicht.

Schwarzbart. Du wirst doch Deinen Vater nicht verkennen?

Beate. Seinen leiblichen Vater, der sich auf Seine Wiederkunft schon lange so herzlich gefreut hat?

Wolgemuth. Erinnere Dich doch meiner Züge. —

Schwarzbart. Ja, sieh' ihn nur recht an. —

Wilhelm. Ich soll mich Ihrer Züge erinnern, und sehe Sie in meinem Leben jetzt zum ersten Male? — (zu Schwarzbart) Das alles ist gewiß Dein Werk.

Schwarzbart. (zu ihm) Daß Du ganz verdirbst. (laut zu Wolgemuth) Hab ich's nicht gesagt? Er hat jetzt einen Anfall seiner Verrücktheit wieder. —

Wolgemuth. Das ist doch in der That ein wahres Unglück!

Beate. Ja wohl! ja wohl! Der arme — arme Junge! Ach, du barmherziger Gott!

Schwarzbart. Sein Sie nur nicht traurig, und beruhigen Sie sich! Das wird bald vorüber gehen. (zu Wilhelm) Du bist ein rechter Narr! Ein dummer Teufel bist Du!

Wilhelm. (zu Schwarzbart) Sind die Mädchen hier wieder vorbei gekommen?

Schwarzbart. Ach geh mit Deinen Mädchen zum Henker!

Wolgemuth. (zu Schwarzbart) Was sagte er Ihm?

Schwarzbart. Er fragte mich, ob hier nichts zu Essen, oder wenigstens ein Schnapps zu haben wäre. —

Wolgemuth. Ei, das versteht sich! Das soll er gleich haben! — Beate, das Beste, was Du im Hause hast, tisch' auf! — Und ein Paar Bouteillen vom besten Wein dazu — Hörst Du?

Beate. Gleich! Gleich! Den Augenblick!

Schwarzbart. Bravo! Bravo! Aber sput' Sie sich, mein Kind, wir sind hungrig und durstig.

Beate. Ja, das Beste was da ist, sollen Sie haben — ach, wenn er doch sei-

nen Verstand davon wieder bekäme! (geht in Wohlgemuths Haus)

Funfzehnter Auftritt.

Schwarzbart. Wolgemuth. Wilhelm.

Schwarzbart. Nun, hieran wirst Du doch gewiß Deinen Vater wieder erkennen! — Ja, ja, ich seh's Deiner lustigen Miene schon an, daß Du ihn erkennst — nicht wahr Bruder? (leise zu ihm) So sag' doch: Ja, in's Teufels Namen!

Wilhelm. (leise) Wahrhaftig Nimmermehr!

Wolgemuth. (zu Schwarzbart) Was sagt er?

Schwarzbart. Er fängt an, sich Ihrer dunkel zu erinnern.

Wolgemuth. Gott sei Dank! — Ich werde Dir also nach gerade kenntlich, mein Sohn?

Wilhelm. Sie mir? Das ich nicht wüßte!

Schwarzbart. (für sich) Der Esel, der!

Wolgemuth. Aber mein Gott, wie —

Schwarzbart. Ich seh's nun wohl, seine Verrücktheit verblendet ihn ganz und gar; sie wird auch nicht gehoben sein, bis er sich mit Essen und Trinken gestärkt haben wird — wir wollen also hereingehen, und —

Wolgemuth. Ja, das wollen wir — Kommen Sie mein Freund! — Komm' mein Sohn!

Wilhelm. Wo denn hin?

Wolgemuth. Nach unserm Hause — Deinem väterlichen Hause —

Wilhelm. Ich gehe nicht mit.

Schwarzbart. Aber warum denn nicht.

Wilhelm. Nein.

Wolgemuth. Warum nicht lieber Sohn?

Wilhelm. Weil ich hier bleiben will.

Wolgemuth. Hier?

Wilhelm. Ja, hier.

Schwarzbart. (zu Wilhelm) Sag' mir, bist Du gescheidt?

Wilhelm. O, ganz gewiß!

Schwarzbart. Man könnte Dich in der That für verrückt halten.

Wilhelm. Ich habe, Gottlob, meine fünf Sinne noch.

Wolgemuth. (zu Schwarzbart) Der arme Junge ist wirklich noch übler daran, als Sie mir sagten — ich hätt' mir's denn doch so toll nicht vorgestellt —

Schwarzbart. Ich sag' Ihnen, das wird vorübergehen, wenn wir ihn nur erst beim Essen haben werden.

Wilhelm. (zu Schwarzbart) Wie kann ich denn von hier weggehen? — Du weißt

doch, daß ich meine Karoline hier erwarten muß —

Schwarzbart. Hol' Dich und sie der Teufel! Aus purer Liebe und Unbesonnenheit, glaub' ich, könntest Du verhungern und verdursten —

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Beate.

Beate. So! Alles ist fertig — Alles angerichtet! Wein, Braten, Schinken und Kuchen steht auf dem Tische — nun kommen Sie alle zum Essen —

Schwarzbart. (für sich) Sapperment! Mir wässert das Maul schon — (zu Wilhelm) Das wird uns nun Alles entgehen, wenn —

Wolgemuth. Komm' mein Sohn zum Essen —

Wilhelm. Nein — ich bin nicht hungrig —

Beate. Was wird Er nicht hungrig sein! Er hat sich ja durch das Gehen so angegriffen —

Wilhelm. Ganz und gar nicht.

Schwarzbart. Es ist nicht wahr! Er muß hungrig sein wie ein Wolf, eben so wie ich.

Beate. (zu Wilhelm) I, so komm' Er doch herein, Monsieur Gustav —

Wilhelm. Ich heiß' nicht Monsieur Gustav.

Wolgemuth. Laß dich doch erbitten, lieber Sohn.

Schwarzbart. Ja, komm' Kamerad — komm'! Laß Dich von mir erbitten. Nimm doch zum Teufel auch etwas Rücksicht auf mich. Mein liebstes Sprichwort ist immer: Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen!

Beate. Ja, das ist auch wahr.

Wilhelm. Für Euch Alle kann's wohl der Fall sein — für mich jetzt nicht — ich mag nun ein Mal nicht essen, und muß auch hier bleiben, denn ich warte auf Jemand —

Wolgemuth. (zu Schwarzbart) Ach, der arme Junge! Sein Anfall ist wohl dies Mal außerordentlich stark?

Schwarzbart. Ja so stark, daß ich wirklich glaube, daß er den lebendigen Teufel hat!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Karoline. Therese.

Wilhelm. Ha, endlich, meine liebe, theure Karoline.

Wolgemuth. Himmel! Was hör' ich?

Beate. Er nennt sie schon bei ihrem

Namen — ach, das wird eine neue Herzensfreude sein!

Wolgemuth. Ja, er erkennt seine Schwester.

Schwarzbart. (für sich) Der Spaß ist doch wirklich nicht übel!

Wolgemuth. Nun Kinder, freut Euch! — Er ist angekommen, nach dem Ihr Euch, eben so wie ich, so lange, so herzlich gefreut habt — vorzüglich Du, Therese —

Beate. Ja, ja, er ist angekommen — freut Euch Kinderchen! Seht ihn doch an, und heißt ihn willkommen!

Karoline. Therese. Wen? Wen?

Wolgemuth (zu Theresen) Deinen Bräutigam —

Therese. (freudig) Ist's möglich?

Beate. (zu Karolinen) Ihren Bruder, mein Herzchen! Da ist er! da — der da!

Karoline. (traurig) Mein Bruder? — Ach so! — (für sich) Das ist mir gar nicht lieb. —

Wilhelm. Wie —

Wolgemuth. Ja, mein Sohn, Karoline ist Deine Schwester — Du hast sie gleich erkannt — umarme sie!

Wilhelm. O, von ganzer Seele! (umarmt sie feurig)

Schwarzbart. (beiseite) Jetzt, bin ich überzeugt, wird er sich nicht lange mehr zum Essen nöthigen lassen —

Wilhelm. (zu Schwarzbart) Ich bin jetzt recht zufrieden, Bruder —

Schwarzbart. Das will ich glauben. (zieht ihn bei Seite)

Wolgemuth (führt Karolinen und Theresen nach der entgegengesetzten Seite). Ich muß noch etwas insgeheim mit Euch von ihm spre-

chen — (redet leise mit ihnen, und zeigt dann und wann verstohlen auf Wilhelm)

Schwarzbart. (zu Wilhelm) Du hattest doch erstlich Recht; auch mir steigen jetzt verdammte Skrupel auf, ich will dem Spaß geschwind ein Ende machen, und den guten Leuten die Wahrheit sagen —

Wilhelm. Um Gotteswillen nicht!

Schwarzbart. Wir werden aber von ihnen bewirthet, und —

Wilhelm. Nun, natürlich, das denk' ich, ist Dir lieb?

Schwarzbart. Nein, ich mag Niemand hintergehen.

Wilhelm. Das wird doch Dein Ernst nicht sein? — Doch, ich verstehe Dich — nimm's nicht übel! Ich dachte erstlich auch so — aber jetzt — die Liebe macht jedes Wagestück verzeihlich.

Schwarzbart. So? — Schöne Moral! — Aus Liebe kannst Du Dich

entschließen, eine Mahlzeit listig wegzuschnappen, aber aus Hunger und Durst nicht —

Wolgemuth. (nimmt Theresen bei der Hand) Hier, mein Sohn, ist Deine Braut, mit der Du von Deiner frühsten Kindheit an, versprochen bist —

Wilhelm. Ich kann keine Andre als Karolinen lieben —

Therese. (für sich) Das ist hübsch!

Wolgemuth. Hab, ich's Euch nicht gesagt? — Aber es wird vorübergehen — (zu Wilhelm) Karoline ist ja Deine Schwester —

Wilhelm. Das ist mir gleichviel.

Wolgemuth. (beiseite) Sein Verstand ist doch ganz und gar zerrüttet —

Karoline. (zu Theresen) Es ist wirklich Schade, daß es mein Bruder ist —

Therese. Ich würd ihn Dir gern' abtreten — Denn wenn er zehn Mal schö-

ner wäre, als er ist: so gefiele er mir doch nicht, ohne Liebe.

Beate. Das wird sich ja Alles finden, mit der Zeit. —

Schwarzbart. Wenn er nur erst gegessen und getrunken haben wird.

Wolgemuth. So komm' doch, mein Sohn, zum Essen —

Wilhelm. Herzlich gern — nur muß ich bei Karolinen sitzen, sonst wird mir nichts schmecken —

Wolgemuth. Das sollst Du — Komm! Komm! (gehen Alle ab in Wolgemuths Haus — ausser)

Achtzehnter Auftritt.

Schwarzbart. (allein)

Gott sei Dank! Mir ist's, wie nach einer gewonnenen Bataille — nun soll mir Einer aber auch das Einhauen sehen; und

das Türkenblut, wie es hinabgleiten soll, und dann — in einer Stunde sind wir zum Thore hinaus, und singen Viktoria! (geht ab)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Dekoration wie im vorigen Akte. Es ist Abends gegen acht Uhr.

Erster Auftritt.

Der Amtmann. (allein, geht nachdenkend auf und nieder)

Niklas kommt noch nicht. Er könnte schon hier sein, und das beunruhigt mich wirklich etwas. Es war gar mein Wille nicht, ihn nach der Hochzeit hingehen zu lassen; es ahndete mir, daß ihm dort etwas Unangenehmes begegnen würde. — Mich trift's doch immer mit, weil er verwandt mit mir ist. — Ueberhaupt seit einiger Zeit nichts als Trübsal und Widerwärtigkeiten für mich! — Wenn ich an Dich, meinen Wilhelm, meinen armen, unglücklichen Sohn

denke! — Meine Eltern zwangen mich, seine Mutter zu verlassen, und eine Andre zu heirathen. So lange diese lebten, war ich gezwungen, ihn von mir entfernt zu halten, konnt' ich ihm nicht entdecken, daß ich sein Vater sei. Jetzt da ich seine Mutter geheirathet habe, um meinen Fehler wieder gut zu machen, und ihm alle Rechte eines ehelichen Kindes wiederzugeben — wozu hilft es mir? — Er ist Soldat, und Gott weiß, wo — ob tod oder lebendig! — Zwar das Zertifikat, das der alte Müller ihm geben mußte, gab mir die Hoffnung, ihn einst wiederfinden zu können, aber ich erfahre, daß er tod ist — ach, und auch seine Mutter ist dahin! Hätt' ich meine Tochter Therese nicht — ich wäre jetzt ohne Trost und Hoffnung! — Doch, weg mit allen diesen traurigen Gedanken! Ich muß meine Arbeiter besuchen. Vielleicht erheitert mich der fröhliche Anblick ihres Fleißes et-

was; zwar ist es ein Gefängniß, woran sie arbeiten, und das ist kein angenehmer Anblick. Gottlob! daß keine Gefangene da sind. Ich würd' auch in Verlegenheit sein, wenn ich Jemand arretiren müßte, weil ich wirklich nicht weiß, wo ich ihn hinsetzen lassen sollte. — Ha, da kommt endlich, Niklas.

Zweiter Auftritt.

Der Amtmann. Niklas.

Niklas. Guten Abend, Herr Amtmann.

Amtmann. Guten Abend, Niklas. Bist Du endlich wieder zurück?

Niklas. Ja, wie Sie sehen, Herr Amtmann — he! he! he!

Amtmann. Junge! Wie Du aussiehst! — Man hat Dich entsetzlich gemißhandelt — ich habe den ganzen skandalösen Vorfall schon gehört. —

Niklas. So? Sie wissen es schon? — Das ist mir lieb — he! he! he! Ja wär ich nicht kek und hurtig gewesen, ich würd' mein Seel' noch ganz anders aussehen — he! he! he!

Amtmann. Ich wüßte nicht, wie man zerrissener und zerkratzter aussehen könnte, wie Du. Erzähle mir doch die ganze Geschichte. Durch welche Ursache hast Du Dir diese Mißhandlungen zugezogen?

Niklas. Durch welche Ursache? — Das will ich Ihnen erzählen — Sie müssen sich halb tod lachen darüber, und über all' die Ohrfeigen und Rippenstöße, die ich eingenommen habe — he! he! he! man meint nicht, daß ein Mensch so viel aushalten könnte — he! he! he!

Amtmann. Das ist eben nichts Lächerliches. Worüber entstand denn der Streit?

Niklas. Das kann ich so nicht sagen,

Herr Amtmann, wenn ich's nicht vom Anfang an erzählen soll — he! he! he!

Amtmann. So erzähle.

Niklas. Als ich auf der Hochzeit angekommen war, waren alle Gäste schon da, und ich machte ihnen mein Kompliment. Die Braut und der Bräutigam waren auch schon in vollem Staate — ach, die Braut war recht schön geputzt, Herr Amtmann — die hatte —

Amtmann. Dummkopf, als wenn es sich nicht von selbst verstände, daß Braut und Bräutigam schon angezogen sein müßten, wenn die Hochzeitsgäste kommen. —

Niklas. Da haben Sie Recht — ich dachte nur nicht daran — he! he! he! Nun wurde noch von Allerlei gesprochen — von Diesem und Jenem, aber ich — ich sprach gar nicht mit, Herr Amtmann. —

Amtmann. Das war sehr gut.

Niklas. Nicht lange hernach kam der Herr Pastor zur Trauung — ach, der hielt eine recht erbauliche, herzbrechende Rede! Ich fing laut an zu weinen, und — was meinen Sie wohl? — Die meisten lachten über mich. Ich will doch unserm Herrn Pastor sagen, daß er auch so eine Rede halten soll, wenn ich mit Karolinchen getraut werde — nicht wahr, Herr Amtmann?

Amtmann. Ja! Ja! — Weiter! Weiter!

Niklas. Nach der Trauung gab ein Jeder den jungen Eheleuten die Hand, und wünschte ihnen Glück — das mußte ich nun auch thun — he! he! he!

Amtmann. Das verstand sich von selbst.

Niklas. Und nun ging's zu Tische. Ach, da hätten Sie dabei sein sollen! Da gieng's recht lustig her! Was da für Kuchen, und Braten, und Fische, und Wein,

und Branntwein war! Und wie sie mich von allen Seiten genöthigt, und mir zugetrunken haben — ich hab' aber auch rechtschaffen zu mir genommen, und ließ mich nicht lange nöthigen. —

Amtmann. Das will ich glauben.

Niklas. Zwei Mal hab' ich auch auf Ihre Gesundheit getrunken, Herr Amtmann — he! he! he!

Amtmann. Schönen Dank!

Niklas. Ich hätte Ihnen auch gern ein Stückchen Kuchen mitgebracht —

Amtmann. Ist nicht nöthig.

Niklas. Nach der Mahlzeit gieng's Tanzen los — der lahme Jakob und der blinde Peter hier aus der Stadt machten Musik dazu —

Amtmann. Freilich, ohne Musik würde der Tanz nicht gut haben gehen können. —

Niklas. Der Bräutigam tanzte zu-

erst mit der Braut, und nachher that man mir die Ehre an — he! he! he! Rathen Sie Mal Herr Amtmann —

Amtmann. Und ließ Dich auch mit der Braut tanzen —

Niklas. Ganz richtig. Da hätten Sie mich sehen sollen, Herr Amtmann — he! he! he! Alles sah auf mich — Alles wollte sich halbtod lachen vor Freuden — Das war ein Menuettchen! Wie ich die Füße setzte! Wie ich die Hände hielt! Wie ich mich herumdrehte! Wie ich mich bückte! Das Alles hätten Sie sehen sollen — ich tanzte zwar zum ersten Male in meinem Leben, aber ein Jeder sagte doch zu mir: ach, Sie sind doch ein verdammter Tänzer, Monsieur Niklas! Was meinen Sie, Herr Amtmann? He! he! he!

Amtmann. Ja, in der That, ich hätte etwas drum gegeben, Dich tanzen zu sehen —

Niklas. Soll ich's Ihnen vormachen?

Amtmann. Ist nicht nöthig.

Niklas. O, sehn Sie doch Mal — (singt eine bäurische Mennett, und tanzt sie mit plumpen, affektirten und komischen Gesten)

Amtmann. (ärgerlich) Nun laß' gut sein, und erzähle weiter! Mir vergeht schon die Geduld —

Niklas. Wir tanzten hierauf einen andern Tanz; sie gaben ihm einen besondern Namen, den ich ganz vergessen habe — ich nahm die Tochter des Schloßgärtners — es war ein niedliches, allerliebstes Mädchen, das —

Amtmann. Komm' doch ein Mal zur Sache!

Niklas. Als wir nun mitten im Tanze waren, kamen zwei Soldaten in die Stube. Einer von ihnen, ein großer Grenadier, wohl zwei Köpfe größer, als ich, sagt weder guten Abend, noch mit Erlaubniß, noch nimmt er seinen Hut ab, stößt

mich zurück, und fängt mit meinem Mädchen an zu tanzen —

Amtmann. Das war allerdings sehr unhöflich.

Niklas. Das sollt' ich meinen — he! he! he! Ich aber nicht zu faul, setz meinen Hut auch auf, und frage ihn, wie kann Er so grob sein, und mich zurückstoßen, guter Freund? (spricht etwas tiefer um Wilhelms Stimme nachzuahmen) Drauf brauch ich Ihm nicht zu antworten — auch bin ich Sein guter Freund nicht! — Weiß Er wohl, mit wem er spricht? — Nein. — Ich bin der Vetter und Pathe des Herrn Amtmanns. — Du bist der Vetter und Pathe des Herrn Amtmanns, sagt er laut lachend, und wich' ein Paar Schritte zurück — ja, das bin ich, fing ich an, und ging ihm nach, denn wie er zurückging, kriegt' ich Courage. Weil Du denn der Vetter und der Pathe des Herrn Amtmanns bist, sagt' er,

Tapp — so nimm dies für Dich, und Paff, dies für den Herrn Amtmann, indem er mir lustig und behende, aber recht stark auf diese beiden Backen hier schlug —

Amtmann. Und Du?

Niklas. Das Tapp hätte mich niedergeworfen, wenn das Paff mich nicht wieder aufgerichtet hätte —

Amtmann. Das war denn doch noch ein Glück.

Niklas. Ja, ein rechtes Spitzbubenglück!

Amtmann. Was geschah nachher?

Niklas. Vor Angst und Schrecken, rief ich nun alle Hochzeitsgäste um Hülfe herbei, denn die Kerls fluchten grimmig, warfen Gläser und Bouteillen vom Tisch, und — was denken Sie? — zogen ihre Säbel — das waren fürchterliche Kerls, Herr Amtmann, denn wir waren unser Zwölfe gegen die Zwei, und konnten nichts

ausrichten — ich kroch unter den Tisch, aber sie zogen mich bald wieder heraus — Prügel kriegt' ich nicht so viel als die Andern, aber ausserordentlich viele Rippenstöße und Ohrfeigen — he! he! he;

Amtmann. Da bist Du freilich etwas besser weggekommen —

Niklas. Aber mein schönes, neues Kleid, das Sie mir geschenkt haben — sehn Sie Mal, wie das aussieht, Herr Amtmann!

Amtmann. Recht hübsch! Man kann die ganze Prügelgeschichte darauf lesen —

Niklas. Ich will in meinem Leben auf keine Hochzeit wieder gehen —

Amtmann. Bist Du mit Deiner Erzählung fertig?

Niklas. Ja, das muß ich noch sagen, daß die Grenadiere am Ende weggingen — und alle Gäste auseinander gingen —

und ich auch wegging, und den Brautleuten eine angenehme Ruhe wünschte —

Amtmann. Und nach einer ganzen Tagesreise hier angekommen bist, und mir durch die Erzählung des fatalen Vorfalls Aergerniß und Verdruß machst. Es sei Dir eine Warnung, Dich in Zukunft mit keinem Soldaten mehr in Händel einzulassen.

Niklas. O, sie sollen's nicht umsonst gethan haben!

Amtmann. Was wolltest Du ihnen denn noch wohl thun?

Niklas. Ich muß Satisfakschon haben —

Amtmann. Und auf welche Art?

Niklas. Ich werfe Ihnen einen Prozeß an den Hals —

Amtmann. Das wird Dir etwas helfen; Pinsel! Weißt Du, von welchem Regimente sie sind?

Niklas. Nein, das weiß ich nicht. —

Amtmann. So laß Dir den Gedanken der Satisfaktion vergehen, und halts Maul! Wenn mein Amtsdiener, oder die Thorwachen, denen man schon eine genaue Beschreibung von ihnen gemacht hat, sie attrapirt: so könnte man sie nachdrücklichst strafen lassen, aber auf eine andre Weise schlechterdings nicht — ich habe schon Wind davon, daß sie ihren Weg hierher genommen haben. Geh' sogleich, und zieh' Dich etwas anders an — wasch' Dir das Gesicht, damit Deine Braut sieht, daß Du wirklich nicht so übel zugerichtet bist, als man's gestern hier ausgesprengt hat — bei ihrem Vater seh' ich Dich wieder; ich bin bei ihm zum Abendessen gebeten worden —

(sieht ihn mit Verachtung an und geht ab)

Dritter Auftritt.

Niklas. (allein)

Ich hätte doch gedacht, daß der Herr Amtmann sich meine Traktirung besser zu Herzen nehmen würde; er macht sich gar nichts daraus — und ich sagte ihm doch, daß der Grenadier, als er mir die eine Ohrfeige gab, welche wirklich die Beste von den zwei Ohrfeigen war, mir sagte — Paff! da hast Du Eins für den Herrn Amtmann — da war e r doch auch mit gemeint. Das waren doch ein Paar schreckliche Kerls, die beiden Soldaten — mein Seel', mir ist noch immer, als seh' ich sie vor mir, mit ihren großen Augen, und ihren fürchterlichen Schnurrbärten —

Vierter Auftritt.

Gustav (kommt, hat Tornister und Säbel, wie Wilhelm, über die Schulter gehängt). **Vorige.**

Gustav. (sieht sich umher) Was ist das? — Kaum erkenn' ich die Straße meiner Vaterstadt wieder — Kann er mir nicht sagen, mein Freund? (indem er Niklas von hinten auf die Schulter klopft — Niklas sieht sich um, glaubt Wilhelm zu sehen, und läuft voll Schreck und mit einem fürchterlichen Geschrei davon) Was Teufel, fehlt dem Menschen? — Er sieht mich, erschrickt, schreit und läuft fort! — Seltsam! — Ich bin voll Ungeduld, meinen Vater und meine Schwester zu umarmen — und die kleine Therese, doch jetzt muß sie wohl schon recht groß sein! Sie war damals zwar erst 8 Jahr alt, als ich sie verließ, aber sie war schon sehr hübsch, um allem Ansehn nach in der Folge noch hübscher zu werden. (betrachtet das Haus des

Amtmanns) Ein schönes Haus für dieses Städtchen! Das Haus meines Vaters muß, glaub' ich, auf dieser Seite sein.

Therese. (hinter der Scene) Nein! Nein! Ich habe wirklich keine Zeit mehr —

Gustav. Ich irrte mich doch; dies ist das Haus meines Vaters —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Therese. (in ihrer Thüre)

Therese. Ich will nur meinem Vater entgegen gehen — ich komme bald wieder.

Gustav. Da seh' ich ein hübsches, allerliebstes Mädchen; die muß ich fragen —

Therese. (kommt näher, sieht ihn an und fährt bestürzt zurück) Ha!

Gustav. Darf ich fragen Mamsell, warum, und worüber Sie erschrecken.

Therese. (verlegen) O, ich erschrack gar

nicht — ich — (für sich) Der sieht meinem Bräutigam außerordentlich ähnlich.

Gustav. Sie sehen mich so aufmerksam an und —

Therese. O es ist nichts — gar nichts. —

Gustav. Können Sie mir nicht sagen, mein Kind, wo Herr Wolgemuth wohnt?

Therese. Herr Wolgemuth? Der wohnt hier, in diesem Hause.

Gustav. Wären Sie etwa seine Tochter?

Therese. Nein, aber — ich könnte es vielleicht bald werden.

Gustav. Es bald werden? Wie so?

Therese. Weil — ich mit seinem Sohne versprochen bin. —

Gustav. Mit seinem Sohne?

Therese. Ja, von unsrer Kindheit an —

Gustav. (für sich freudig) Sie ist es!

Therese. Sagten Sie etwas?

Gustav. Nein — darf ich fragen, mein Kind, ist Ihnen die Heirath mit seinem Sohne lieb?

Therese. Warum nicht? Der junge Mensch ist schön und liebenswürdig — und wenn er mich liebt. —

Gustav. Er ist schön und liebenswürdig, sagen Sie?

Therese. Das versteht sich!

Gustav. Woher wissen Sie das aber?

Therese. Ich hab' ihn ja gesehen.

Gustav. Können Sie sich seiner Züge noch erinnern?

Therese. Das ist eben wohl nicht schwer.

Gustav. Aber es ist doch schon so lange, daß Sie ihn nicht sahen?

Therese. So gar lange eben nicht —

Gustav. Zehn Jahre doch wenigstens —

Therese. (lacht) Zehn Jahre? Kaum zehn Minuten. —

Gustav. Zehn Minuten?

Therese. Er ist angekommen.

Gustav. Woher wissen Sie, daß er angekommen ist?

Therese. Ich hab' ihn ja gesehen, sag' ich Ihnen.

Gustav. Wo?

Therese. Hier.

Gustav. Wann?

Therese. Vor wenig Augenblicken —

Gustav. (für sich) Sollte Sie mich erkannt haben?

Therese. Ich hatte ihn in dem nemlichen Augenblicke noch gesehn, wo Sie mich anredeten. —

Gustav. (für sich) Nach einer zehnjährigen Abwesenheit — das ist wirklich sonderbar, daß sie mich noch erkennt —

Therese. Und die Ursache, warum ich

so bestürzt wurde, als ich Sie sahe, ist, daß Sie ihm sehr auffallend ähnlich sehen. —

Gustav. (für sich) Sie ist's — sie ist wahrhaftig! (laut) Therese! Meine liebe Therese!

Therese. (für sich) Er weiß sogar meinen Namen.

Gustav. (nimmt ihre Hand) O, wie groß und schön Sie geworden sind! — Ich bin glücklich, Sie wieder zu sehen — Sie bald —

Therese. (will ihre Hand zurückziehen) Gemach! Sie gerathen ja recht in Feuer —

Gustav. Kann ich Ihnen meine Freude lebhaft genug ausdrücken, Sie wieder zu sehen? (will sie küssen) O, meine Therese!

Therese. Nicht so dreist, wenn ich bitten darf! —

Gustav. Warum nicht? In dem Verhältniß, wo wir miteinander stehen. —

Therese. Was sagen Sie?

Gustav. Können solche Freiheiten mir immer wohl erlaubt sein. —

Therese. Um Vergebung! In welchem Verhältnisse stehen wir denn mit einander?

Gustav. Sie können mich das fragen, Therese?

Therese. Das wundert Sie doch nicht?

Gustav. Es betrübt mich.

Therese. (lachend) Sie sind sehr empfindlich.

Gustav. Nichts ist natürlicher —

Therese. Warum?

Gustav. Weil ich Sie liebe —

Therese. Schon?

Gustav. Mein Herz ist unverändert geblieben. —

Therese. Unverändert geblieben?

Gustav. Und wenn Sie mich auch noch lieben —

Therese. Seht doch!

Gustav. So würde nichts meinem Glücke im Wege sein, nichts es verzögern können. —

Therese. Das gesteh' ich! Wie Sie das Alles so schön doch sagen können!

Gustav. Therese! Meine liebe Therese! Verhelen Sie mir's keinen Augenblick länger, das Bekenntniß Ihrer Liebe —

Therese. Mein Gott! Wie kann ich —

Gustav. Sagen Sie mir's — wiederholen Sie mir's, daß Sie mich lieben. —

Therese. Wach' ich, oder träum ich?

Gustav. Nein, Sie wachen — Sie träumen nicht! Es ist eine schöne Wirklichkeit! — Nicht wahr? Sie lieben mich — Sie lieben mich, Thereschen?

Therese. (beiseite) Ich glaube wahrhaftig, er kann hexen — was ich ihm wohl sage?

Gustav. Diese Woche — Morgen

vielleicht schon werden wir von Priesterhand vereinigt, was wir so lange voraussahen — so lange wünschten — ach, wir werden unaussprechlich glücklich sein, Therese!

Therese. Sie werden — wollen mich heirathen, sagen Sie?

Gustav. Sie — Sie, und keine andre!

Therese. Aber mein Vater —

Gustav. Wünscht unsre Verbindung eben so innig wie ich.

Therese. Ich hab' Ihnen ja schon gesagt, daß ich die Braut von des Gastwirth Wolgemuth Sohn bin. —

Gustav. Eben deswegen. Das ist's allein, was mir die gewisse Hoffnung giebt, Sie zu besitzen. —

Therese. Ich verstehe Sie gar nicht; erklären Sie sich ein wenig deutlicher —

STADTBIBLIOTHEK AU...

Gustav. Nichts in der Welt ist deutlicher und klarer — ich bin ja —

Sechster Auftritt.

Vorige. Wolgemuth.

Wolgemuth. Nun Therese, wird Dein Vater kommen?

Therese. Ich hab' ihn noch nicht gesprochen; ich will aber gleich zu ihm gehen. Dieser Mann da verlangt Sie zu sprechen — (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Wolgemuth. Gustav.

Gustav. (für sich) Der liebe, gute Vater hat sich wenig verändert.

Wolgemuth. (sieht Gustav mit der äußersten Verwunderung an, für sich) Das ist doch wirklich sonderbar! Welche auffallende

Aehnlichkeit! Und auch von dem nehmlichen Regimente, wie es scheint —

Gustav. (beiseite) Er sieht mich an — aber er erkennt mich nicht —

Wolgemuth. Mein Freund er sieht meinem Sohne außerordentlich ähnlich —

Gustav. O, mein Vater! (will ihn umarmen)

Wolgemuth. (tritt zurück) Was — was will Er? Was steht zu Seinen Diensten?

Gustav. Wie lange freut' ich mich nicht auf den Augenblick, Sie wieder zu sehen!

Wolgemuth. Was sagt Er? Ich —

Gustav. Mein lieber, guter Vater!

Wolgemuth. Was? Ich Sein Vater?

Gustav. Wer anders, wie Sie? Umarmen Sie Ihren einzigen Sohn!

Wolgemuth. O, einen Augenblick Geduld!

Gustav. Sie wollen mich nicht in ihre Arme schließen, merk' ich, weil Sie fürchten, daß ich's nicht verdiene — deshalb beruhigen Sie sich ganz; Sie können mich für Ihren Sohn erkennen, mich umarmen ohne zu erröthen!

Wolgemuth. Wirklich?

Gustav. Ich will Ihnen Beweise von meinem Hauptmann — von allen meinen Vorgesetzten und Kameraden verschaffen, daß ich mich nie Ihrer unwürdig betrug — nie ist eine Klage über mich gewesen; nie habe ich Strafe bekommen —

Wolgemuth. Das gesteh' ich!

Gustav. Ich kann sagen, ohne mich selbst zu loben, daß ich immer meine Pflicht that, immer meinen Dienst mit Genauigkeit und Treue verrichtete — wie's jedem braven Soldaten geziemt —

Wolgemuth. Viel Glück dazu!

Gustav. Die Ehre war immer meine Führerin —

Wolgemuth. Im Ernst?

Gustav. In ihr sah ich immer meinen schönsten Lohn, so wie in der Ausübung von Tugend und Rechtschaffenheit meine wichtigsten Pflichten —

Wolgemuth. Aber, was geht das Alles mich an, mein Freund?

Gustav. Was Sie das angeht?

Wolgemuth. Ja.

Gustav. Wen in der Welt kann es mehr und inniger angehen, als Sie, da Sie mein Vater sind?

Wolgemuth. Schon zu lange habe ich Ihn ruhig angehört; es ist Zeit, daß ich ihm Antwort gebe — Er hat Lust, mich zum Narren zu haben, mich zu betrügen — nicht wahr? Aber bild' er sich nicht ein, daß ich mich betrügen lasse —

Gustav. Ich Sie betrügen?

Wolgemuth. Ja Er, aber — ich bedaure von Herzen — Der Streich ist mißlungen, denn ich muß Ihm nur sagen, Er kommt ein wenig zu spät —

Gustav. Wie so, zu spät?

Wolgemuth. Weil Sein betrügerischer Plan vielleicht nicht gescheitert wäre, wär' Er ein Paar Stunden früher gekommen — ich rathe Ihm daher wohlmeinend, sich so eilig als möglich von dannen zu machen, sonst —

Gustav. Aber, mein Gott, ich —

Wolgemuth. Na, na, geh' Er nur — es hilft Ihm nichts weiter — Pfui! ein Soldat und solche Streiche — Schäm Er sich! Er ist des Rocks unwerth, den Er trägt —

Gustav. Bei Gott schwör' ich Ihnen. —

Wolgemuth. Laß Er's gut sein; ich

will Seinen Schwur nicht; ich bin froh, Seine niederträchtige Absicht vereitelt zu sehen. Dank Er Gott, daß Er mich nicht entrüstet darüber findet, und so glücklich noch davon kommt. Mein Haus dort wird nie für einen Betrieger offen stehen, als Er zu sein Lust hat. Adieu! (geht in sein Haus, und schließt die Hausthüre zu)

Achter Auftritt.

Gustav. (allein)

Himmel! Was war das? — Unerklärlich ist mir das Betragen meines Vaters — was soll ich davon denken? War's je möglich, einen solchen Empfang von ihm zu erwarten? — (Versinkt in tiefes kummervolles Nachdenken)

Neunter Auftritt.

Vorige. Niklas. Ein Unteroffizier. Zwei Soldaten. (sehr eilig)

Niklas. Kommt nur! Kommt nur!

Ein Soldat. Wo denn hin?

Niklas. Zu meinem Pathen, dem Herrn Amtmann! — Ha! ha! Er ist noch hier — kommt geschwind! geschwind! (gehen in das Haus des Amtmanns)

Zehnter Auftritt.

Gustav. (allein)

Er liebte mich immer so väterlichzärtlich — nie verläugnete sich seine Liebe zu mir; seine Briefe beweisen's — noch in dem letzten äußerte er den innigsten, sehnlichsten Wunsch, mich bald wieder zu sehen — bat mich so dringend, ihm diesen Wunsch bald zu gewähren. Ich komme — er erkennt mich

nicht, oder will mich nicht erkennen, behandelt mich wie einen Spitzbuben! — Wie? Sollte Jemand mich bei ihm angeschwärzt haben? Er ist sehr empfindlich, im Punkte der Ehre. Wenn er wirklich glaubte, daß ich ein schlechter, nichtswürdiger Kerl sei — Das wäre schrecklich! Der bloße Gedanke ist unerträglich; ich muß ihm den Wahn benehmen, es koste, was es wolle. (Klopft an Wolgemuths Hausthüre)

Eilfter Auftritt.

Gustav. Wolgemuth. (kommt heraus)

Wolgemuth. Ist er noch da? — Ein für allemal, es hilft Ihm nichts —

Gustav. Hören Sie mich doch noch ein Mal an, ich beschwöre Sie —

Wolgemuth. Ich habe nichts weiter anzuhören — mach' Er nur, daß Er fortkommt —

Gustav. Wie können Sie Ihren Sohn mit einer solchen unerhörten Härte behandeln?

Wolgemuth. Ich wiederhole es Ihm: Er kommt zu spät. Laß' Er's sich in Güte sagen, und scheer' Er sich fort!

Gustav. Man hat mich angeschwärzt bei Ihnen, ich seh's, aber es soll mir ein leichtes sein, alle Verläumdung zu Schanden zu machen; ich will Ihnen überzeugende Beweise von meiner guten Aufführung verschaffen. Wenn ich mir irgend ein Unrecht vorzuwerfen hätte — bei Gott! ich würd' es Ihnen ohne Schwierigkeit gestehen, aber dem Himmel sei Dank! Mein Gewissen spricht mich frei; ich habe nichts zu fürchten — Niemand in der Welt hat Ursache, sich über mich zu beklagen —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Der Amtmann. Ein Unteroffizier. Niklas. Zwei Soldaten.

Amtmann. (zu Niklas) Aber ist er's auch gewiß? Irrst Du Dich nicht?

Niklas. Ach, ich fühle es noch, daß er's ist, ich irre mich nicht, Herr Amtmann — ich hab' ihn recht gut erkannt — Sehn Sie! Da ist er! Da ist er!

Amtmann. (zum Unteroffizier) Nehmen Sie ihn in Verhaft.

Unteroffizier. (zu Gustav) Er ist Arrestant.

Gustav. (bestürzt) Ich?

Unteroffizier. Er.

Wolgemuth. Da sieht man schöne Beweise, wie brav, wie rechtschaffen Er gewesen sein muß; vermuthlich wird Er jetzt

arretirt, weil Er schon anderswo schlechte Streiche verübt hat.

Gustav. Wie kann ich arretirt werden? Ich habe ja nichts verbrochen — Sie irren sich Alle!

Amtmann. Wir irren uns? — Das wollen wir gleich sehen! Tritt näher her, Niklas — wovor fürchtest Du Dich denn? (zu Gustav) Kennt Er diesen Menschen da?

Gustav. Nein.

Niklas. Der Kerl lügt, Herr Amtmann: er kennt mich recht gut — er —

Gustav. (sieht Niklas etwas aufmerksam an) Ja, ich erinnere mich — ich habe ihn auf einen Augenblick gesehen —

Niklas. Sehn Sie, Herr Amtmann, wie er sich widerspricht — erstlich sagt' er: Nein, und nun sagt er: Ja —

Gustav. Was will denn das Schafsgesicht von mir? (geht auf ihn zu)

Niklas. (weicht furchtsam zurück) Ein Schaf? Hier bin ich der Teufel! O, hier fürcht' ich mich nicht mehr vor Ihm! Er hat mich zwar geohrfeigt, und mit Füßen gestoßen — aber ich will schon Satisfakschon kriegen — wart Er nur!

Gustav. Ich hätte Ihn — ?

Niklas. Ja Er — Er selbst — und auch gekratzt — sieht Er wohl hier? (zeigt auf Backen und Stirne) Hier hat er hingeschrieben.

Gustav. Er ist sicher verrückt, mein Freund. Ich hab' ihn zwar gesehen, ihm auf die Schulter geschlagen, um —

Niklas. Sehn Sie, Herr Amtmann — die Schulter gesteht er, die ist doch nahe genug am Backen, mein Seel!

Amtmann. So gut, wie ein Bekenntniß; er muß es denn wohl sicher sein, wie ich sehe —

Unteroffizier. Er ist es ganz gewiß.

Gustav. So verstehn Sie mich doch recht, ich hab' ihm sanft auf die Schulter geschlagen, oder geklopft, um zu erfahren —

Niklas. Ja, so sanft, daß ich dunkelblaue Flecken davon gekriegt habe — he! he! he!

Unteroffizier. Keine Umstände weiter — Er ist arretirt!

Gustav. Unschuldig arretirt! Denn ich schwöre Ihnen, daß Sie sich Alle irren und mich für einen Andern halten!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Therese.

Therese. Mein Gott! was seh' ich? (zu Weisgemuth) Warum —

Wolgemuth! Das ist ein Spitzbube, Thereschen, der arretirt wird —

Therese. (für sich) Himmel! Ein Spitzbube! Das ist unmöglich!

Gustav. Noch ein Mal! Bedenken Sie, was Sie sprechen! Bedenken Sie, was Sie thun! — Ich bin unschuldig — Sie irren sich, wahrhaftig!

Niklas. Betracht' Er Mal mein Gesicht — Weiß Er noch wohl? — hier, auf diese Backe gab Er mir eine Ohrfeige für mich, und auf diese hier Eine für den Herrn Amtmann —

Gustav. Entweder Kerl, Du bist verrückt, oder ein Bösewicht!

Amtmann. (zum Unteroffizier) Er ist und bleibt Ihr Arrestant.

Unteroffizier. (zu Gustav) Geb' Er mir Seinen Säbel.

Gustav. (reißt mächtig und hastig seinen Säbel herunter, so, daß Alle vor ihm zurückweichen, und giebt

ihn dem Unteroffizier) Hier ist er — wär' ich in meinem Herzen nicht von meiner Unschuld überzeugt, ich würde beim Himmel meine Freiheit theuer verkaufen! So aber bin ich ruhig und gefaßt — und ergebe mich willig!

Amtmann. Ein gutes Gefängniß — der Aufenthalt innerhalb vier Mauern wird Seinen Stolz schon demüthigen —

Gustav. Meinen Stolz auf das Bewußtsein meiner Unschuld auf keinen Fall. (zu Wolgemuth) Hätte ich voraussehen können, daß ich so von Ihnen empfangen werden würde —

Amtmann. Man muß nie Freude- und Ruhestörer sein, und auf Hochzeiten gehen, auf die man nicht gebeten ist —

Gustav. Auf welcher Hochzeit bin ich denn schon gewesen?

Niklas. Und dem Pathen und Vet-

ter des Herrn Amtmanns mit mehr Respekt begegnen —

Gustav. Schweig' Elender, oder ich vergesse mich!

Niklas. Halten Sie ihn! Halten Sie ihn! Er will wieder anfangen!

Amtmann. Sei Du ruhig, wir wollen ihn schon kirre machen — ihm den Ton schon herabstimmen —

Gustav. Nichts in der Welt vermag die Unschuld zu erschüttern!

Wolgemuth. Das ist ein dreister, naseweiser Bursche!

Gustav. Gerechter Gott! mich so behandelt zu sehen von meinem leiblichen Vater!

Amtmann. (betreten) Von seinem Vater?

Therese. Von seinem Vater?

Gustav. Das — das ist das Quälendste, das Unerträglichste für mein Herz!

Amtmann. (zu Wolgemuth) Wie, Herr Nachbar! das ist doch wohl nicht etwa Ihr Sohn? — Sie sagten mir, daß Sie in diesen Tagen seine Rükkehr erwarteten —

Wolgemuth. (leise zum Amtmann) Mein Sohn ist schon hier, Herr Nachbar — er ist bei mir im Hause. Dieser sieht ihm zwar sehr ähnlich, aber er ist ein Betrieger, denn er wollte diese Aehnlichkeit dazu benutzen, sich für meinen Sohn auszugeben, und Zutritt in mein Haus zu bekommen —

Amtmann. Lassen Sie Ihren Sohn kommen, um ihn seiner betriegerischen Absicht zu überführen —

Wolgemuth. Das geht nicht, Herr Nachbar; mein Sohn ist krank, und zwar ist seine Krankheit von der Art, daß die kleinste, unordentliche Gemüthsbewegung ihm gefährlich werden könnte —

Amtmann. Ha! ha! Das ist etwas Anders. Ich will ihn schon ausfragen —

Unteroffizier. Lassen Sie mich ihn zuerst fragen, weil hier doch nicht der Ort zu einem förmlichen Verhöre ist —

Amtmann. Sie haben ganz Recht!

Unteroffizier. (zu Gustav) Wie ist Sein Name?

Gustav. Gustav Wolgemuth.

Wolgemuth. Da hören Sie's, Herr Nachbar — er besteht noch darauf.

Unteroffizier. Von welchem Regimente ist Er?

Gustav. Vom Tannenbergschen Regimente —

Unteroffizier. Wo hat Er seinen Urlaubspaß?

Gustav. In meinem Tornister — ich will Ihnen den geben — Suchen Sie selbst —

Therese. (für sich) Der arme junge

Mensch! Er geht mir ausserordentlich nahe —

Gustav. (zu Wolgemuth) Sie sollen wenigstens einen Beweis erhalten, daß ich kein Betrieger bin — doch hätt' ich nie geglaubt, daß es solcher Beweise bedürfte, um Sie von meiner Unschuld zu überzeugen, und — daß ich Ihr Sohn bin. Ich bitte Sie, Vater! — hören Sie einen Augenblick die Stimme der Natur — Ihres Herzens — diese wird lauter und nachdrücklicher für mich sprechen, als alle Beweise der Welt — (giebt dem Unteroffizier den Tornister)

Wolgemuth. (zum Amtmann) Bei dem Allen, Herr Nachbar — ich muß gestehen, der junge Mensch dauert mich.

Amtmann. In der That, auch mich.

Therese. (für sich) Sollt' es möglich sein?

Unteroffizier (hat die Brieftasche, die in dem Tornister war, untersucht, und sieht den Urlaubspaß nach) Wie, sagte Er, daß Er sich nennt.

Gustav. Gustav Wolgemuth.

Unteroffizier. Das ist falsch!

Gustav. Falsch! Das ist unmöglich!

Unteroffizier. (zum Amtmann, dem er den Urlaubspaß zeigt) Sehn Sie hier — er heist: Wilhelm Ellernbusch.

Gustav. Wilhelm Ellernbusch? Unmöglich! Sie — (sieht in den Urlaubspaß, und fährt mit Bestürzung zurück) Was ist das?

Amtmann. Nun sieht man's klar, daß er ein Betrieger ist —

Unteroffizier. Der größte Betrieger von der Welt!

Alle. (außer Therese) Ein Betrieger! Ein Spitzbube!

Niklas. Ein Dieb! Ein Schelm! Ein Spitzbube!

Gustav. Es ist unmöglich, und doch — doch — Gott! ich weiß nicht, was ich denken soll —

Amtmann. Kann Er läugnen, was hier geschrieben steht?

Gustav. Das ist mein Urlaubspaß gar nicht —

Amtmann. Er liegt aber doch in Seiner Brieftasche —

Gustav. Das ist auch meine Brieftasche nicht.

Amtmann. Aber die Brieftasche war doch in Seinem Tornister.

Gustav. Das ist auch mein Tornister nicht.

Amtmann. Wenn das nicht Sein Tornister ist, wo hat Er denn den seinigen gelassen? Wie kommt Er zu diesem hier?

Gustav. Das weiß Gott!

Amtmann. Schöne Entschuldigung!

Gustav. Hoch und theuer schwör' ich Ihnen zu —

Alle. (außer Therese) Er ist ein Betrieger! Ein Spitzbube!

Amtmann. Wir müssen indeß auch die andern Papiere untersuchen. (zum Unteroffizier) Geben Sie sie mir, und Eins nach dem Andern her (liest die Papiere, die der Unteroffizier ihm giebt) Hier steht überschrieben: Briefe von hübschen Mädchen.

Therese. (für sich) So hat er schon Bekanntschaften gehabt!

Gustav. Sie hören ja —

Amtmann. Schweig' Er. (liest) Brief von einem Judenmädchen, Namens Blümchen —

Niklas. Blümchen — he! he! he! Das ist doch ein schnackischer Name, Herr Amtmann —

Gustav. Weder diese Briefe noch alle andern Papiere gehören mir zu.

Amtmann. Schweig' Er, befehl ich Ihm.

Therese. (für sich) Von einem Judenmädchen!

Unteroffizier. Sehn Sie aber dies ein Mal, Herr Amtmann —

Amtmann. Was ist denn das?

Unteroffizier. Ein Lotterie-Billet —

Amtmann. Nun?

Unteroffizier. Und — wo ich nicht irre — (sieht auf die Nummern am Komtoir) Ja wahrhaftig! Er hat eine Terne gewonnen!

Amtmann. Eine Terne?

Unteroffizier. Ja, und eine recht ansehnliche — das Billet ist mit 6 Groschen besetzt.

Amtmann. Das wäre! Das wäre! — Ja, bei meiner Ehre! — 28, 71, 85. — Da sind die Nummern!

Wolgemuth. Was, der Henker! Ist es möglich!

Unteroffizier. Ein schönes Sümmchen für einen Soldaten.

Niklas. Ja, nun kriegt Er Geld —

nun kann Er mir meine Ohrfeigen, und meine Rippenstöße bezahlen — nicht wahr, Herr Amtmann?

Amtmann. (zu Gustav) Nun was sagt Er hierzu? — — Er schweigt?

Gustav. Was —

Amtmann. Jetzt wird Er wohl nicht mehr sagen, daß der Tornister Ihm nicht gehört?

Gustav. Wie so? Warum sollt' ich's jetzt nicht sagen?

Amtmann. Und die Summe, die auf dies Lotterie-Billet gewonnen ist?

Gustav. Gehört mir eben so wenig, als die Brieftasche, und der Tornister —

Amtmann. Er erkennt die Summe also nicht für Sein Eigenthum?

Gustav. Nein.

Amtmann. Wie? Den Besitz einer für Ihn so ansehnlichen Summe will Er ausschlagen?

Gustav. Ja, weil ich nicht das mindeste Recht auf ihn habe. Lernen Sie mich besser kennen — in dem Herzen eines braven Soldaten vermag nie der Eigennuz die Ehrlichkeit zu verdrängen.

Therese. (für sich) Er ist doch liebenswürdig!

Amtmann. In der That, ich bin erstaunt —

Wolgemuth. Auch ich!

Unteroffizier. Wahrhaftig, einzig in seiner Art —

Amtmann. Geben Sie mir die Papiere; ich muß sie etwas aufmerksamer durchsehen. (zu den Soldaten) Geht mit ihm etwas beiseite (Die Soldaten gehen mit Gustav in den Hintergrund der Bühne, Therese folgt ihnen, und spricht mit Gustav. — Wolgemuth, der Amtmann, Niklas, und der Unteroffizier bleiben im Vordergrunde) Ich muß gestehn, Kinder! das Benehmen dieses Grenadiers befremdet mich ausseror-

dentlich — ich weiß wirklich nicht, ob ich ihn für einen Betrieger und Spitzbuben halte, und als einen solchen strafen kann, ohne triftigere Beweise. Er widerspricht sich nicht, ist schnell mit seinen Antworten, besteht stolz und fest auf seine Unschuld, denkt obendrein sehr uneigennützig, weil er einer Summe entsagt, die, wie er behauptet, ihm nicht gehört, und doch jetzt leicht bekommen könnte — was fangen wir eigentlich recht mit ihm an?

Unteroffizier. Mein Rath ist, ihn im Gefängnisse so lange aufzubewahren, bis wir näher hinter die Wahrheit gekommen sind —

Amtmann. Wenn auch Niklas sich geirrt hätte!

Unteroffizier. Wenn auch — er hat sich unter einem Namen angekündigt, der nicht in seinem Urlaubspaß steht — unsre Pflicht ist immer, ihn zu arretiren.

Amtmann. Das weiß ich wohl, aber das ist's auch allein nicht, was mich jetzt seinetwegen verlegen macht.

Unteroffizier. Was denn?

Amtmann. Wir müssen ihn in ein Gefängniß setzen, und wir haben keins —

Niklas. Ja, das ist, hol' mich der Kukuk auch war — he! he! he!

Unteroffizier. Daran habe ich nicht gedacht.

Amtmann. Sie sehen wohl, daß wir in einer unangenehmen Verlegenheit sind.

Unteroffizier. Ich weiß wirklich nicht. —

Niklas. Mir fällt ein Mittel ein, Herr Amtmann —

Amtmann. (lächelnd) Dir?

Niklas. Ja, mir —

Amtmann. So laß' ein Mal hören, Dein schönes Mittel!

Niklas. Sie können ihn doch, sagen Sie, in kein Gefängniß setzen, weil Sie keins haben?

Amtmann. Nun ja —

Niklas. So müssen Sie ihn — he! he! he!

Amtmann. Nun?

Niklas. Anderswo hinsetzen lassen — he! he! he!

Amtmann. (ärgerlich) Halt's Maul, Einfaltspinsel!

Wolgemuth. Wenn Sie mir erlauben wollen, Herr Nachbar, ihn mit Sanftmuth und Güte zu behandeln: so könnte ich Sie allenfalls aus dieser Verlegenheit reißen —

Amtmann. Ich würde ihn selbst mit Sanftmuth und Güte behandeln; es steht also auch Ihnen sehr gerne frei, Herr Nachbar —

Wolgemuth. Ich will Ihnen eine

Stube in dem alten Gebäude abtreten, das hinten in meinem Garten steht, und das ich nächstens werde niederreißen lassen — die Fenster darin sind mit Gittern versehen. —

Amtmann. Das ist vortrefflich! Das wird gehen! Herzlichen Dank dafür, Herr Nachbar — ja, dahin wollen wir ihn bringen lassen —

Wolgemuth. (ruft) Thereschen!

Therese. Was ist Ihnen gefällig?

Wolgemuth. Hol' uns eiligst den Schlüssel zu unserm alten Gartengebäude; es soll uns für den Grenadier zum Gefängnisse dienen —

Therese. Ach ja!

Wolgemuth. Du wirst ihn unter dem großen Bund Schlüssel, der in der Billardstube hängt, finden —

Therese. Sogleich, Herr Wolgemuth —

Wolgemuth. Sag aber ja Niemand

ein Wort davon, und zeige Deinem Herrn Vater die Stube, die am sichersten ist, und weiter keinen Ausgang hat, als die Thüre. —

Therese. Ganz wohl!

Wolgemuth. Laß auch meinem Sohne nichts von alle dem wissen —

Therese. Nein! Nein!

Amtmann. So lauf geschwinde, Therese — im Garten wollen wir Dich erwarten —

Therese. (für sich im Abgehen) In einer Stunde ist er gerettet und frei! (ab in Wolgemuths Haus)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. (außer Theresen)

Wolgemuth. (zum Unteroffizier) Und Sie, wenn ich bitten darf, führen Sie ihn mit Ihren Leuten durch die hintere Garten-

thüre, damit mein Sohn nichts davon sieht und hört —

Unteroffizier. (winkt Gustaven näher zu kommen) Schon gut.

Amtmann. (laut) So führen Sie denn sogleich ihren Arrestanten in's Gefängniß! —

Gustav. Mein Vater! können Sie dies zugeben?

Wolgemuth. (für sich) Ich bin außerordentlich gerührt.

Gustav. Nicht genug, daß Sie mich, Ihren einzigen Sohn verkennen, — verstoßen —

Unteroffizier. Fort! Fort! Ohne Umstände!

Wolgemuth. (zum Unteroffizier) Behandeln Sie ihn nicht so strenge — ich bitte!

Amtmann. (zu Wolgemuth) Sie sind wirklich zu gut. (zum Unteroffizier) Führen Sie ihn ab.

Gustav. Ich gehe willig — aber noch ein Mal schwör' ich's Ihnen, mein Vater! — daß ich unschuldig, daß ich Ihr Sohn bin! Früh oder spät wird die Wahrheit meines Schwurs an den Tag kommen — aber dann werden Sie mich gewiß an Ihre väterliche Brust drücken, und mich nicht, wie jetzt, davon zurückstoßen — und der Schande preiß geben! (Ab mit dem Amtmann, Unteroffizier und Soldaten)

Funfzehnter Auftritt.

Wolgemuth. Niklas.

Wolgemuth. (für sich) Wahrhaftig — ich muß auch weinen! — Wie können doch die Worte — und die Thränen eines Betriegers so viele Gewalt über mich haben? — Da mein Sohn hier ist: so muß dieser doch schlechterdings ein Betrieger sein. Ich werd' ihm ein gutes Abendbrod geben las-

sen: es soll ihm an nichts fehlen — zwar wird der Amtmann über meine Weichherzigkeit lachen — gleichviel! Es ist immer besser, zu gut, als zu hart zu sein. (geht ab)

Sechzehnter Auftritt.

Niklas. (allein)

Jetzt weiß ich, was ich thue. Ich nehme eine Schreibtafel zur Hand — rechne alle Ohrfeigen und Stöße zusammen, die ich bekommen habe, und mache meine Rechnung. Entweder muß er sie tüchtig bezahlen, oder er muß sie Alle baar wieder bekommen. Ja! he! he! he! (geht ab)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Antikmöblirtes Zimmer mit Gitterfenstern. Linkerhand ist die Thüre zum Eingange; dieser gegenüber ist die Thüre zu einem kleinen, anstoßenden Kabinett, dessen Inneres dem Publikum vermittelst eines Seitenfensters sichtbar sein muß — Im Hintergrunde ein Alkoven. Es ist Nacht.

Erster Auftritt.

Gustav. (allein)

Ein fürchterliches Geschick verfolgt mich. — Alles auf ein Mal vereinigt sich, um mich in die schrecklichste Lage zu versetzen, in die je ein Mensch kommen kann — man beschuldigt mich, ich sei ein Betrieger, legt mir Dinge zur Last, die ich nicht kenne,

nie verübte — ich will diese ungerechte Beschuldigung zu Schande machen, meine Unschuld rechtfertigen, und selbst die Papiere, die ich zu ihrer Rechtfertigung vorzeigen will, zeugen wider mich — und setzen mich in den Augen meiner Therese zu einem wirklichen, abscheulichen Verbrecher herab! — Wie ich eigentlich zu dieser Brieftasche gekommen sein muß! — Ich muß wahrscheinlich aus Versehen einen andern Tornister bekommen haben — aber wo? — wann? — Das Alles ist mir dunkel, unbegreiflich! — Wo bin ich denn jetzt? (sieht sich umher) In einem Gefängnisse? — Nein! — Ich erkenne das Zimmer — ich bin bei meinem Vater. Ja recht — hier war's, wo ich oft in den Jahren meiner Kindheit mit Theresen spielte — hätt ich's je ahnen können, daß ich einst als ein Verbrecher hierher geführt werden würde?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Soldat.

Soldat. Der Herr Amtmann kommt, um Ihn zu verhören. —

Gustav. Das ist mir sehr lieb, ob's mich gleich wundert, daß er noch so spät —

Soldat. Lieb? — Das wollen wir sehn, ob's Ihm lieb sein kann; der Amtmann sieht sehr böse und aufgebracht aus.

Gustav. Mag er! Ich fürchte nichts —

Soldat. Da ist er schon.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Amtmann. Der Unteroffizier und noch ein Soldat (mit einem Lichte).

Amtmann. (mit strengem Ton, giebt aber Gustaven von Zeit zu Zeit verschiedene heimliche Zeichen und Winke, um ihn zu beruhigen) Nun? Wird

Er jetzt vernünftiger, jetzt weniger hartnäckig zum Bekenntnisse der Wahrheit sein?

Gustav. Ich war vorhin eben so wenig hartnäckig, als ich es jetzt sein werde. Nie kam eine Unwahrheit über meine Lippen; was ich vorhin behauptete, behaupte ich auch noch — ich bin unschuldig, und wenn Sie Gerechtigkeit lieben —

Amtmann. (winkt ihn unaufhörlich) Die lieb' ich — das versichere ich Ihn. (zum Unteroffizier) Gehen Sie mit Ihren Leuten etwas zurück — ich will heimlich mit ihm sprechen; vielleicht bekennt er mir Alles so eher, als wenn es mehrere hören —

Gustav. O, Sie können immer laut und vor diesen Leuten mit mir reden —

Amtmann. Komm Er hierher! (führt ihn auf die Seite)

Gustav. Nun?

Amtmann. (leise und mit sanfterm Tone)

Sei nur ganz ruhig, mein Sohn — es soll Alles gut werden —

Gustav. (für sich) Was mag er damit sagen wollen?

Amtmann. (Der Amtmann spricht alles Folgende leise mit ihm) Ich muß das Uebermaß meiner Freude vor diesen Leuten noch verbergen —

Gustav. Warum —

Amtmann. Ich habe die Beweise Deiner Herkunft gefunden —

Gustav. (freudig) Ist's möglich?

Amtmann. Mässige Deine Freude, und sprich nicht so laut —

Gustav. Aber auf welche Art?

Amtmann. Ich fand sie unter Deinen Papieren —

Gustav. Unter meinen Papieren?

Amtmann. Ja, die in Deiner Brieftasche waren —

Gustav. Aber diese Brieftasche —

Amtmann. Der Unteroffizier hat sie mir gegeben; auch Dein Tornister liegt im Amte. —

Gustav. Mögen Sie die Beweise gefunden haben, wo und wie Sie wollen, ich bin glücklich, wenn ich gerechtfertigt vor Ihnen — meinem Vater —

Amtmann. Dein Herz sagt Dir's — aber nenne mich noch ja nicht —

Gustav. (befremdet) Sie nennen? Wie versteh' ich das?

Amtmann. Hier, mein Sohn, ist das Zertifikat. (zeigt ihm ein Papier)

Gustav. Welches Zertifikat?

Amtmann. Von dem Pachter Müller zu Haberndorf, der —

Gustav. Wenn ich von alle dem ein Wort verstehe —

Amtmann. Ich kann mich noch nicht deutlicher erklären; es könnte zu allerlei Argwohn Anlaß geben — ich werde Dir bald

den Unteroffizier schicken; der kann Dir sagen, was Du zu thun und zu sagen hast, und wie das Alles zusammenhängt.

Gustav. Aber —

Amtmann. Sei ruhig — ganz ruhig —

Gustav. Ich begreife doch nicht —

Amtmann. Still! Still! — (laut zum Unteroffizier) Es ist Alles gut; er gesteht Alles ein, und will, wenn's möglich ist, einen gütlichen Vergleich eingehen —

Gustav. Ja, ich gestehe, daß —

Amtmann. (unterbricht ihn schnell) Schon gut! Kommen Sie! Kommen Sie! (ab mit dem Unteroffizier und den Soldaten)

Vierter Auftritt.

Gustav. (allein)

Was war das wieder? Etwas Neues, das mir unerklärlich ist! — Wer ist dieser

Pachter Müller? Und was wollt' er mit diesem Zertifikate sagen? — Was sollten seine Winke, überhaupt sein ganzes heimliches Betragen bedeuten? — In der That seltsam, und unbegreiflich! —

Fünfter Auftritt.

Therese. (kommt durch den Alkoven)

Gustav. Himmel! Wen seh' ich? — Therese!

Therese. Sie dauern mich — ich komme, Sie zu retten — Sie in Freiheit zu setzen! — fliehen sie eiligst!

Gustav. Wie? Sie kommen mir die Freiheit zu geben, Therese?

Therese. Da ich wußte, daß Sie hier waren, so sucht' ich den Schlüssel zu bekommen, der die heimliche Thüre in diesem Alkoven öffnet; sie stößt auf eine kleine Treppe, die in den Garten führt — es ist

Nacht; es wird Ihnen leicht sein, unentdeckt fortzukommen. Reisen Sie glücklich — und bemühen Sie sich im Genusse ihrer Freiheit weniger bedauernswerth zu sein, als ich.

Gustav. Ich fliehen? Sie verlassen? — Nimmermehr! Sie sind mein auf ewig — ich bleibe hier, Ihnen in der Nähe, wenn auch als Gefangener —

Therese. Sie wollen mich also auch hintergehen?

Gustav. Therese! Ist's Ihnen möglich, das zu glauben?

Therese. Wollte Gott! ich dürfte daran zweifeln —

Gustav. Ich bin Gustav Wolgemuth, Ihr Verlobter — Ihr Freund und Gespiele von Kindheit an —

Therese. Wie ist's möglich, mit einem so uneigennützigen Herzen, so unendlich viele Falschheit zu vereinigen?

Gustav. Auch Sie sind gegen mich? Therese! — ich schwöre Ihnen —

Therese. Schwören Sie nicht — Sie würden ein Verbrechen mehr begehen. In der That, Sie wissen Ihren Behauptungen einen Anstrich von Wahrheit zu geben, daß ich Ihnen trauen würde, wenn nicht Beweise wider Sie vorhanden wären —

Gustav. Beweise?

Therese. Ja, die Unwidersprechlichsten von der Welt; für's Erste, sind Ihre Papiere falsch — zweitens ist der wirkliche Gustav Wolgemuth bei seinem Vater angekommen —

Gustav. Der wirkliche Gustav Wolgemuth?

Therese. Er muß wohl der wirkliche sein, denn seine Papiere, die in den Händen seines Vaters sind, sind richtig — beweisen es — auch hatte ihn dieser gleich für seinen Sohn erkannt —

Gustav. Gottlob! Ich bin gerechtfertigt!

Therese. Sie? — Das wäre mir lieb, doch möcht' ich wissen, wie?

Gustav. Ich errathe jetzt Alles — wahrscheinlich hat ein Niederträchtiger, mir vielleicht an Gestalt etwas ähnlich, und auch Soldat, meinen Namen angenommen, und das Glück gehabt, meinen Vater zu täuschen — aber eben seine Niederträchtigkeit wird meine schönste Rechtfertigung sein — er wird mich sehen; er wird meinen Anblick nicht ertragen können, und Alles durch seine Bestürzung verrathen. Werden Sie sich dann überzeugen, ob ich Ihrer Liebe werth bin?

Therese. Vollkommen. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich Sie unschuldig sähe — wenn Sie der rechte Gustav Wolgemuth wären —

Gustav. Therese! Lieben Sie mich noch?

Therese. Meine Angst — mein ganzes Betragen gegen Sie — ich sollte denken, das müßte Ihnen sagen, daß Sie mir ganz und gar nicht gleichgültig sind —

Gustav. Meine liebe, theure Therese! (umarmt sie)

Geräusch draußen.

Therese. (erschrickt) Ach!

Gustav. Was ist Ihnen?

Therese. Ich höre Jemand — ich habe den Schlüssel in der Thüre stecken lassen — wenn man mich hier fände?

Gustav. Wenn Sie sich hier verbergen könnten! — Gehn Sie geschwind in dies Kabinett, wenn es nicht verschlossen ist — (Therese geht hinein, und macht die Thüre hinter sich zu; Gustav stellt sich davor hin)

Sechster Auftritt.

Vorige. Wilhelm (kommt durch den Alkoven und hat seinen Säbel unter dem Arm)

Wilhelm. Karoline würde mich schwerlich hierher zu einer geheimen Unterredung bestellt haben, wenn sie nicht glaubte, daß ich ihr Bruder sei — es wäre aber wirklich unrecht, sie länger in ihrem Irrthume zu lassen; ich werde ihr sogleich die reine Wahrheit gestehen — Sie wollte den Schlüssel holen, unterdessen sollt' ich die kleine Treppe hinaufsteigen — und ich finde doch, daß der Schlüssel schon in der Thüre ist — (tappt umher und stößt auf Gustav) Wer da?

Gustav. Wer da, Du selbst.

Wilhelm. Was machst Du hier? Wie kommst Du hier her?

Gustav. Wie bist Du hierher gekommen? Wen suchst Du? Was willst Du?

Wilhelm. Antworte mir gleich auf meine Fragen, oder Dich soll das Donnerwetter! (holt mit dem Säbel aus)

Gustav. Ich würde Dir antworten, Kamerad, wenn ich einen Säbel hätte, wie Du!

Wilhelm. Wie? Du hast keinen Säbel? — Nun, so kann ich auch den meinigen nicht gegen Dich gebrauchen! (wirft seinen Säbel in den Hintergrund des Theaters, und läßt dabei seinen Hut fallen)

Therese. (am Fenster des Kabinetts) Himmel! Was hör' ich? Was fang' ich an?

Gustav. Es kommt Jemand — Nimm' Deinen Säbel wieder — (geht und nimmt ihn auf) Wir werden uns ein ander Mal sprechen —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Unteroffizier. Ein Soldat (mit einem Lichte).

Unteroffizier. (stößt zuerst auf Gustav, der den Säbel in der Hand hält) Was macht er hier?

Gustav. Ich? Ich bin ja —

Unteroffizier. (zu dem Soldaten) Tret' Er näher! — Warum hat Er diesen Grenadier (auf Gustav zeigend) erlaubt, seinen Kameraden zu besuchen?

Soldat. Ich habe —

Unteroffizier. Er thut immer mehr, als man Ihm befiehlt —

Soldat. Aber —

Unteroffizier. Schweig' Er! Er verdient eine derbe Strafe!

Gustav. Sie irren sich — ich —

Unteroffizier. Nein, ich irre mich

nicht; Er muß den Arrestanten nicht ohne meine Erlaubniß besuchen wollen —

Wilhelm. (tritt näher) Aber —

Unteroffizier. (zu Gustav) Was will Er denn mit seinem Säbel hier?

Gustav. Dieser Säbel gehört —

Unteroffizier. Gehört, wem er gehört — Da nehm' Er Seinen Hut und marschir' Er heraus — (giebt Gustaven den Hut, den Wilhelm fallen ließ)

Gustav. Ich soll herausgehen?

Unteroffizier. Ja, Er! Er! Er hat hier nichts weiter bei dem Arrestanten zu thun.

Wilhelm. Aber der Hut, der —

Unteroffizier. (zu Gustav) Fort! Fort! Marsch!

Gustav. (beiseite) Es ist ein Irrthum — ich will ihn zu meiner Rechtfertigung benutzen —

Unteroffizier. Was brummt Er

noch? Marsch mit Ihm, oder ich will Ihm Füße machen. (Gustav geht durch die Thüre ab)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Gustav.

Therese. (für sich) Gott! Er ist fort! — Wenn man mich hier entdeckte!

Wilhelm. (für sich) Wenn Karoline jetzt herein käme!

Unteroffizier. (zu dem Soldaten) Setz' Er Sein Licht dorthin, und laß' Er's sich nicht wieder einfallen, Jemand die Erlaubniß zu geben, Seinen Arrestanten zu besuchen, sonst —

Soldat. Ich schwöre Ihnen, daß —

Unteroffizier. Na, na, laß' Er's nur gut sein — es ist vorbei!

Soldat. Herr Sergeant, was meinen Sie? wenn wir die Stube hier etwas näher untersuchten?

Unteroffizier. Warum?

Therese. Ich bin verloren!

Wilhelm. (für sich) Verdammt! Wenn die da hinter kommen —

Soldat. (der sich umher gesehen hatte) Vielleicht fänden wir hier irgendwo eine verborgene Thüre — —

Unteroffizier. Durch die der Grenadier hereingekommen sein könnte, will Er wohl sagen? — Halt' Er's Maul! Er will sich noch wohl entschuldigen, und läugnen, ihn hereingelassen zu haben — nicht wahr? — Scher' Er sich fort! (Der Soldat geht ab)

Neunter Auftritt.

Wilhelm. Der Unteroffizier.

Therese (im Kabinett).

Unteroffizier. Der Herr Amtmann wird gleich hier sein.

Therese. (für sich) Mein Vater!

Wilhelm. Der Herr Amtmann? Was —

Unteroffizier. Ich muß Ihm nur sagen, daß er sich sehr für Ihn interessirt.

Wilhelm. Für mich?

Unteroffizier. Ja, ungeachtet Er seinen Vetter Niklas gestern auf der Hochzeit so geprügelt und übel zugerichtet hat.

Wilhelm. Was Teufel! Man weiß schon, daß ich es war, der —

Unteroffizier. Eine schöne Frage! Um was Anders hab' ich Ihn denn arretirt?

Wilhelm. Mich arretirt? Wann?

Unteroffizier. Wann? Wann? Frag' Er doch nicht so albern! Vierundzwanzig Stunden sind's freilich noch nicht her —

Wilhelm. (für sich) Was Henker, will er damit sagen? Ich bekomme eine Angst — nun werde ich schön ankommen!

Unteroffizier. Verhele Er nur nicht länger die Wahrheit —

Wilhelm. Man hat mich noch um nichts befragt.

Unteroffizier. Sein Name ist Wilhelm Ellernbusch —

Wilhelm. Ganz recht.

Unteroffizier. Der Herr Amtmann hat mir schon Alles erzählt.

Wilhelm. Was?

Unteroffizier. Ich habe Ihm in seinem Namen etwas zu sagen: zum Beweise davon hat er mir dies anvertraut — (hält ihm seine Brieftasche hin)

Wilhelm. Eine Brieftasche —

Unteroffizier. Seh' Er sie recht an — Er kennt sie doch?

Wilhelm. Es ist die meinige — ja, ja, es ist die meinige; da ist mein Lotterie-Billet darin — ich habe eine Terne gewonnen —

Unteroffizier. (nimmt die Papiere heraus) Und dies hier ist Sein Urlaubspaß — nicht so?

Wilhelm. Ja! Ja! Aber das Lotterie-Billet?

Unteroffizier. Wird sich auch finden — hab' Er nur Geduld! (zeigt ihm ein anderes Papier) Kennt Er dies hier?

Wilhelm. Was sollt' ich nicht? — Es ist ein schriftliches Zeugniß, das mir mein Pflegevater Müller gab, und mir sehr sorgfältig aufzuheben empfahl, weil, wie er sagte, mein Vater mich hieran erkennen würde —

Unteroffizier. Wenn Er die Thränen gesehen hätte, die der Amtmann weinte, als er dies las —

Wilhelm. Der Amtmann weinte?

Unteroffizier. O, Er hat nicht nöthig, traurig darüber zu sein, mein Freund! —

Wilhelm. Warum sollt' ich traurig darüber sein?

Unteroffizier. Es waren Freudenthränen, die er weinte —

Wilhelm. Es wird ihm wahrscheinlich lieb sein, daß ich seinen Vetter derbe durchgeprügelt habe —

Unteroffizier. Nicht doch! aber er hat mir aufgetragen, Ihm dies Geld zu geben, um daß er das Nöthige bezahlen und die Sache in Güte beigelegt werden kann —

Wilhelm. Das Geld ist mir hierzu sehr willkommen, nur begreife ich nicht —

Unteroffizier. Vor allen Dingen befiehlt Ihm der Amtmann, sich nichts merken zu lassen, wer Er ist, bevor der gütliche Vergleich zu Stande gekommen und unterzeichnet ist —

Wilhelm. Das würde auch wohl sehr schwer sein —

Unteroffizier. Auch muß er seinen Vater noch nicht nennen —

Wilhelm. Deshalb kann er ganz ruhig sein, denn —

Unteroffizier. Er arbeitet jetzt schon an einem Vergleiche mit Seinem Gegner, die Prügelgeschichte ist zu erwiesen, zu allgemein bekannt schon, als daß er sie unterdrücken und Ihn gegen alles Recht und Billigkeit begünstigen könnte — darum schickt Er Ihm dies Geld, um Alles bezahlen zu können, wenn's erfordert wird — nach zwei Stunden hoff' ich, soll Er nicht mehr hier sein —

Wilhelm. Das hoffe ich auch —

Unteroffizier. (will abgehen) Leb' Er wohl indeß —

Wilhelm. Noch eins — erklären Sie mir doch, — warum interessirt sich denn der Amtmann, den ich doch gar nicht kenne, so außerordentlich lebhaft für mich?

Unteroffizier. Wie? Er weiß es nicht? — Erräth' es nicht? Erkenn' er doch Seinen Vater an dieser Zärtlichkeit für Ihn!

Wilhelm. Meinen Vater?

Unteroffizier. Allerdings. Er sieht ja wohl, daß der Amtmann Sein Vater ist —

Wilhelm. Wer hat Ihnen das gesagt?

Unteroffizier. Der Amtmann selbst —

Therese. (für sich) Himmel! Er ist mein Bruder!

Wilhelm. Das ist wirklich sonderbar! Ein jeder, der mich hier gesehen hat, will mein Vater sein —

Unteroffizier. Nun, ich kann nicht länger verweilen — sei er ganz ruhig — Alles wird gut gehen — (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Wilhelm. Therese (im Kabinett).

Wilhelm. Da werde mir einer klug daraus. Der Amtmann müßte billig im höchsten Grade aufgebracht über mich sein, weil ich seinen Vetter geprügelt habe — — aber nein, ganz das Gegentheil! — Er schenkt mir Geld, um Alles in Güte abmachen, oder bezahlen zu können, und will noch obendrein mein Vater sein — nun, mir ist's lieb, daß ich so glücklich davon komme; ich hätt's warlich nicht erwarten können. (geht auf und nieder)

Therese. (für sich) Wenn ich doch hier wegkommen könnte! Käme mein Vater und entdeckte mich hier — und wenn dies mein Bruder ist — was soll ich ihm sagen?

Wilhelm. Wie aber meine Papiere — meine Brieftasche in seine Hände gekommen sein mögen? — Auch das ist mir räth-

selhaft — doch, das wird sich Alles aufklären. —

Therese. Ich bin in einer erschrecklichen Angst.

Wilhelm. (stutzt) Was ist das? Hört' ich nicht Jemand sprechen?

Therese. (erschrickt) Himmel!

Wilhelm. Hier muß Jemand in diesem Kabinette sein.

Therese. Ich bin verloren!

Wilhelm. (nimmt das Licht und leuchtet hinein) Wer da?

Therese. Ich —

Wilhelm. Es ist ein Mädchen — was —

Therese. (kommt heraus) Um Gotteswillen, machen Sie mich nicht unglücklich — verrathen Sie mich nicht.

Wilhelm. Ei, Mamsell Therese ist's ja —

Therese. Ich beschwöre Sie — (will sich ihm zu Füßen werfen)

Wilhelm. Pfui! Pfui! — Darf ich fragen, wie Sie hierher kommen — warum —

Therese. Ich will Ihnen Alles gestehen, nur bitte ich Sie — wer Sie auch sein mögen, mein Bruder, oder mein Bräutigam — verzeihen Sie mir, daß ich es wagte —

Wilhelm. Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen — gar nichts! Reden Sie ganz frei!

Therese. Kaum kann ich vor Angst sprechen —

Wilhelm. Erholen Sie sich! Fürchten Sie nicht das Geringste mein Kind — es soll Ihnen Niemand etwas zu leide thun.

Therese. Sie sollen Alles erfahren —

Wilhelm. Ich höre Jemand kommen —

Eilfter Auftritt.

Vorige. Karoline. (kommt durch den Alkoven)

Karoline. Ha! ha! Therese hier? — Das ist allerliebst! Ganz vortrefflich!

Wilhelm. Es ist Karoline!

Therese. (für sich) Was soll ich ihr sagen?

Wilhelm. (für sich) Was wird die denken, mich in Theresens Gesellschaft zu finden —

Karoline. Recht hübsch, recht artig, Herr Bruder! Du sagst, Du hättest mir etwas von der grösten Wichtigkeit zu sagen, verlangst, ich soll Dir einen Ort anzeigen, wo wir ungestört mit einander reden können; ich zeige Dir auch dies Gartenhaus dazu an, und bitte Dich, mich auf der kleinen Treppe zu erwarten, weil ich den Schlüssel erst suchen wollte — ich suche

ihn überall — er ist nirgends zu finden, und das war ganz natürlich, denn wie ich sehe, hat sich Mamsell Therese seiner schon bedient, um hier eine nächtliche Zusammenkunft zu halten —

Wilhelm. Hören Sie mich an —

Karoline. Wenn man gesehen hat, braucht man nicht mehr zu hören.

Therese. Liebe Karoline, Du —

Karoline. Mit Ihnen, Mamsell! hab' ich kein Wort zu verlieren — aber Ihr Vater soll Alles genau erfahren —

Wilhelm. Ich wollt' Ihnen nur sagen, daß Sie im Irrthume sind, daß —

Karoline. Worüber denn?

Wilhelm. Ich bin nicht Ihr Bruder, wie Sie vielleicht glauben — ich —

Karoline. Nicht? Desto unartiger wär' es von Ihnen —

Wilhelm. Ich bin der zärtlichste Liebhaber, der —

Karoline. Ja, der Lust hat, mich die Rolle einer Vertrauten spielen zu lassen.

Therese. So hör' ihn doch aus, Karoline, eh' Du urtheilst —

Karoline. Ich habe nichts anzuhören —

Wilhelm. Ich meine —

Karoline. Nichts, nichts. (Man hört die Schlüssel in der geheimen Thüre im Alkoven herumdrehen)

Wilhelm. Still!

Therese. Es kommt Jemand!

Karoline. Wenn es mein Vater wäre?

Therese. Oder der Meinige!

Wilhelm. Wir wollen kein Wort reden —

Karoline. Still! Still! (bläst das Licht aus. Wilhelm tappt bis an die Thüre linker Hand, vor der er stehen bleibt — Karoline geht in's Kabinett, und hält von innen die Thüre zu, damit Therese ihr nicht folgen soll, die sich umsonst bemüht, sie zu öffnen — sie drängt sich furchtsam in die vordere Kulisse)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Gustav (kommt durch den Alkoven).

Gustav. Nein, ich irre mich doch nicht. Hier kam Therese durch, und dies ist das Zimmer, wo ich war — ich muß sie doch befreien, eh' ich zu meinem Vater gehe. (horcht) Es ist Alles so still hier — und doch war mir's, als hört ich hier erstlich Jemand reden. Sie wird vermuthlich noch in dem Kabinette sein — wenn ich nur die Thüre finden könnte — (tappt umher)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Schwarzbart (hat zwei Bouteillen mit Wein in der Hand).

Schwarzbart. Was Teufel ist denn dies für ein Loch? — Hier ist's auch so finster, wie im Grabe. Ich kann hier indeß meine beiden Bouteillen Wein, die ich für uns wegsti-

pitzt habe, bis zu unserm Abzuge recht gut verstecken — — die sollen uns auf dem Marsche gute Dienste thun. Dies Leben hielt ich wohl eine Ewigkeit so aus — Essen und Trinken vollauf, und — was das Beßte ist, wir brauchen die Zeche nicht zu bezahlen — Schade nur, daß es nicht lange mehr dauern kann! (tappt umher)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Niklas.

Niklas. Während der Herr Amtmann den Vergleich aufsetzte, den ich mit dem Grenadier eingehen soll, sah' ich Karolinchen hierher schleichen — ich will doch Mal aufpassen, was sie hier macht — sonst ging ich nicht herein, denn es spuckt hier.

Schwarzbart. Ich bin nicht allein hier, merk' ich — ich will mich ganz still verhalten — (steht still und horcht)

Therese. Wo ich nicht irre, höre ich Jemand reden —

Karoline. (am Fenster des Kabinetts) Ach, wenn ich doch mit Ehren hier wieder weg wäre!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Beate.

Beate. Gewiß hat mir Niklas, der Schlingel, meine beiden Bouteillen Wein versteckt, um mich zu foppen — warte! Ich will Dir eine schöne Angst dafür einjagen! Ich sah ihn hier herein schlüpfen —

Gustav. (tappt immer umher) Die Thüre muß hier sein — ich bin wirklich ganz ungewiß.

Niklas. (horcht) Sie hat Jemand bei sich, hol's der Kukuk!

Beate. (tappt umher) Sollt' er wohl allein hier sein?

Gustav. (an der Kabinettsthüre, lauter, wie vorher) Sind Sie noch hier?

Therese. Karoline. Wilhelm. (Jeder, in der Meinung, daß er gefragt werde) Ja!

Gustav. Kommen Sie — folgen Sie mir —

Therese. Karoline. Wilhelm. Durch welche Thüre?

Gustav. Durch die verborgene dort. (Karoline tritt aus dem Kabinett und tappt mit den andern suchend umher; Beate steht zwischen ihr und Gustav, der, in der Meinung, daß es Therese sei, sie bei der Hand nimmt, und auf die linke Seite des Theaters führt.)

Beate. (für sich lachend) Niklas irrt sich — he! he! he! Wie will ich ihn erschrecken!

Wilhelm. (tappt umher, nimmt Niklas bei der Hand, in der Meinung, daß es Karoline sei, und führt ihn auf die entgegengesetzte Seite des Theaters)

Niklas. (fürchterlich zitternd) Da packt

er mich, der böse Feind! — Alle gute Geister loben Gott den Herrn!

Gustav. (zu Beaten) Therese! Liebe, theure Therese! (fährt fort leise mit ihr zu reden)

Beate. (für sich) Ha! ha! Auch Therese liebt den Tölpel.

Wilhelm. (zu Niklas) Liebste, beßte Karoline!

Niklas. (für sich) Nun wird er gleich mit mir abfahren — ich sterbe noch vor Angst!

Therese. Wir wollen machen, daß wir von hier fortkommen, und die Thüre suchen —

Karoline. (zu Schwarzbart) So kommen Sie doch —

Schwarzbart. (für sich) Hol' mich der Teufel, ein Frauenzimmer!

Therese. (zu Schwarzbart) Ich glaube, man will uns belauern — Kommen Sie geschwinde —

Schwarzbart. (für sich) Noch eine Andre!

Gustav. (zu Beaten) Welches Geschick mich auch noch treffen mag — ich verspreche, schwöre Ihnen, Sie immer mit gleicher Zärtlichkeit zu lieben! Versprechen Sie mir dasselbe, Therese?

Karoline. (für sich) Ich will ihn doch schrecklich angst machen.

Wilhelm. (zu Niklas) Erstlich verstanden Sie mich nicht — jetzt kann ich's Ihnen deutlicher sagen. Nur Sie — Sie allein liebe ich, theures Mädchen!

Niklas. (für sich) Wenn ich nur — einen Spruch — aus der Bibel auswendig wüßte — ich wollte das Gespenst schon bannen —

Therese. Karoline. (zu Schwarzbart) So kommen Sie doch —

Schwarzbart. (für sich) Die irren sich, alle Beide, glaub' ich!

Beate. (schreit, um Niklas zu erschrecken, mit dumpfer Stimme) Hu! Hu! Hu!

Wilhelm. Gustav. Schwarz-

bart. (zugleich sehr laut) Wer da? (Niklas fällt vor Schreck und mit einem lauten Schrei auf die Erde — Wilhelm will seine Hand wieder ergreifen, und faßt aus Versehen seine Haare, bei denen er ihn in die Höhe zerrt; Beate fällt gleichfalls voll Schreck und schreiend zu Boden. Therese und Karoline werfen sich vor Bestürzung in Schwarzbarts Arme, der sich von ihnen loszumachen sucht)

Letzter Auftritt.

Vorige. Der Amtmann. Der Unteroffizier. Wolgemuth. Zwei Soldaten (mit Lichtern).

Amtmann. (erstaunt, wie er sie Alle erblickt) Was in aller Welt —

Wolgemuth. Wie seid Ihr Alle hereingekommen? — Die Thüre war ja verschlossen —

Wilhelm. Ich bin durch diesen Alkoven gekommen —

Gustav. Auch ich —

Beate. Auch ich —

Therese. Auch ich —

Schwarzbart. Auch ich —

Karoline. Auch ich —

Niklas. (noch immer zitternd) Auch — auch ich, Herr Amtmann!

Unteroffizier. Ein schön verwahrtes Gefängniß, bei meiner Seele!

Amtmann. Gottlob! Wir haben keins mehr nöthig — aber — (betrachtet die beiden Grenadiere) Ihr seht Euch ein ander so ähnlich, daß ich wirklich zweifeln konnte, wer von Euch Beiden mein Sohn ist — (zu Wilhelm) Bist Du's?

Wilhelm. Das weiß ich wirklich selbst nicht — wäre mein Pflegevater Müller hier — der könnt' es Ihnen allenfalls sagen —

Amtmann (freudig) Müller?

Wilhelm. Als ich von ihm wegreiste, gab er mir ein Zertifikat, das über meine Herkunft Aufschluß geben soll — Der Herr Unteroffizier da hat es —

Amtmann. (umarmt ihn) Mein Sohn! Mein lieber Sohn!

Wilhelm. Wie? Sie wären wirklich mein Vater?

Amtmann. Ich bin's! — Komm' an meine Brust! Sei mir tausendmal willkommen!

Wilhelm. O, mein Vater!

Wolgemuth. Die Aehnlichkeit von Beiden verleitete uns zu Irrungen — wir wollen sie ganz heben — Dies Zertifikat ist vom Herrn Amtmann in dieser seiner Brieftasche gefunden worden; nicht wahr? (auf Gustav zeigend)

Wilhelm. Ganz natürlich — ich hatte in dem Dorfwirthshause aus Versehen seinen Tornister für den meinigen genommen —

Wolgemuth. (zu Wilhelm) Und der Urlaubspaß meines Sohnes, und der Brief, den ich ihm geschrieben hatte, lag in der Brieftasche, die ich bei Ihm fand —

Gustav. Diese Brieftasche gehört mir, und lag in meinem Tornister, der mit dem andern verwechselt worden —

Wolgemuth. (umarmt Gustav) O mein Sohn! Mein lieber einziger Sohn! Wie

viel — wie unendlich viel hab' ich Dir abzubitten!

Gustav. Alles ist vergessen für immer, in dieser väterlichen Umarmung!

Karoline. (zu Theresen) Wie herzlich froh bin ich jetzt!

Therese. Wahrhaftig, auch ich!

Gustav. (zu Wilhelm) Aber Kamerad — warum hatte Er meinen Namen angenommen?

Schwarzbart. Die Wahrheit zu gestehen, das rührt von mir her — Er wird's nicht übel nehmen, Kamerad, und es gut sein lassen. Wir waren hungrig und durstig, hatten einen ganzen Tag marschirt, und keinen Heller in der Tasche — ein gutes Abendbrod zu erhaschen, dacht' ich, wird man uns schon eine kleine List zu gute halten — ich rieth ihm also dazu; der falsche Name sowohl, als die Krankheit ist meine Erfindung — (zu Wolgemuth) Sie verzeihen mir's doch?

Wolgemuth. Von Herzen gerne —

Amtmann. Woher hast Du den Namen Ellernbusch, mein Sohn?

Wilhelm. Den hatte ich angenommen, wie ich mich beim Regimente anwerben ließ — vorher nannte man mich immer: Wilhelm Scholle —

Amtmann. Das ist Dein wirklicher Name — der Name Deines Vaters!

Wolgemuth. Mein Sohn, umarme Deine Schwester, (Gustav umarmt Karolinen) und hier — Deine Braut! (führt ihn zu Theresen)

Gustav. Meine liebe Therese!

Therese. Mein Gustav! (Umarmung)

Wilhelm. (zu Karolinen) Wenn Sie mich lieben könnten, Karoline, wie ich Sie — wir würden eben so glücklich sein können —

Karoline. Warum nicht? Ich bin Ihnen recht gut geworden —

Niklas. Was? — Was? — Hören Sie doch, Herr Amtmann — die will dem gut sein — O!

Amtmann. Es war von jeher mein

Wunsch, Dich, wenn ich Dich einst wieder finden sollte, mit der Tochter meines Freundes verbunden zu sehen; es wird aber jetzt nicht gut angehen, denn Niklas will sie ja heirathen —

Karoline. Aber ich will ihn nicht — hätt' ihn auf keinen Fall zum Manne genommen —

Niklas. Hören Sie wohl, was sie sagt, Herr Amtmann? Sie thut, als wollte sie mich nicht.

Amtmann. Ich hör' es recht gut, und bedaure Dich, denn Du wirst auf ihren Besitz Verzicht thun müssen —

Niklas. (fängt an zu weinen) Ich krieg' sie also nicht? — Ich hatt' mich schon so drauf gefreut — und auch auf die Hochzeit —

Amtmann. Wo es Dir leicht so gehen könnte, wie auf der vorigen — tröste Dich, Niklas, es ist besser, keine Frau zu haben, als eine, von der man nicht geliebt wird —

Niklas. Nun weiß ich, was ich thue.

— ich will in meinem Leben nicht heirathen, bis Eine sagt, ich will dich haben — weiß Gott!

Amtmann. Da wirst Du sehr klug daran thun.

Schwarzbart. (zu Wilhelm) Wo hast Du denn Dein Lotterie-Billet?

Amtmann. Das hab' ich, wie alle seine übrigen Papiere.

Wilhelm. Ich bitte Sie, mein Vater, geben Sie die eine Hälfte der darauf gewonnenen Summe meiner Braut, die andre meiner Schwester (zu Schwarzbart) Du sollst auch nicht vergessen werden, Bruder —

Schwarzbart. Ich will schon zufrieden sein, wenn ich auf Euer aller Gesundheit recht herzhaft trinken kann!

Gustav. (zu Wilhelm) Und wir — von jetzt an sind wir Freunde und Brüder!

Wilhelm. Freunde und Brüder! (umarmen sich)

Therese. (zu Karolinen) Und wir Schwestern! (umarmen sich)

Niklas. Und was bin denn — ich?

Schwarzbart. Einer der auf der Hochzeit war!

Niklas. Ja, daß ich auf der Hochzeit war, das — fühle ich noch in allen Gliedern —

Wolgemuth. Getrost, Herr Niklas! — auf diesen Hochzeiten soll's Ihm besser gehen —

Niklas. (zu Wilhelm und Gustav) Ist's ein Wort?

Wilhelm. Ein Wort!

Niklas. Nun, so will ich mich einstellen — obgleich mir der Kopf noch weh thut. Ei — wird doch mancher Mann nach der Hochzeit vor den Kopf geschlagen, — besser, es geschieht vorher! (Der Vorhang fällt.)

E

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D.
Corols

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cords, G.

Die beiden Grenadiere Lustspiel in drei Akten

Berlin 1811

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1060
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259589-2